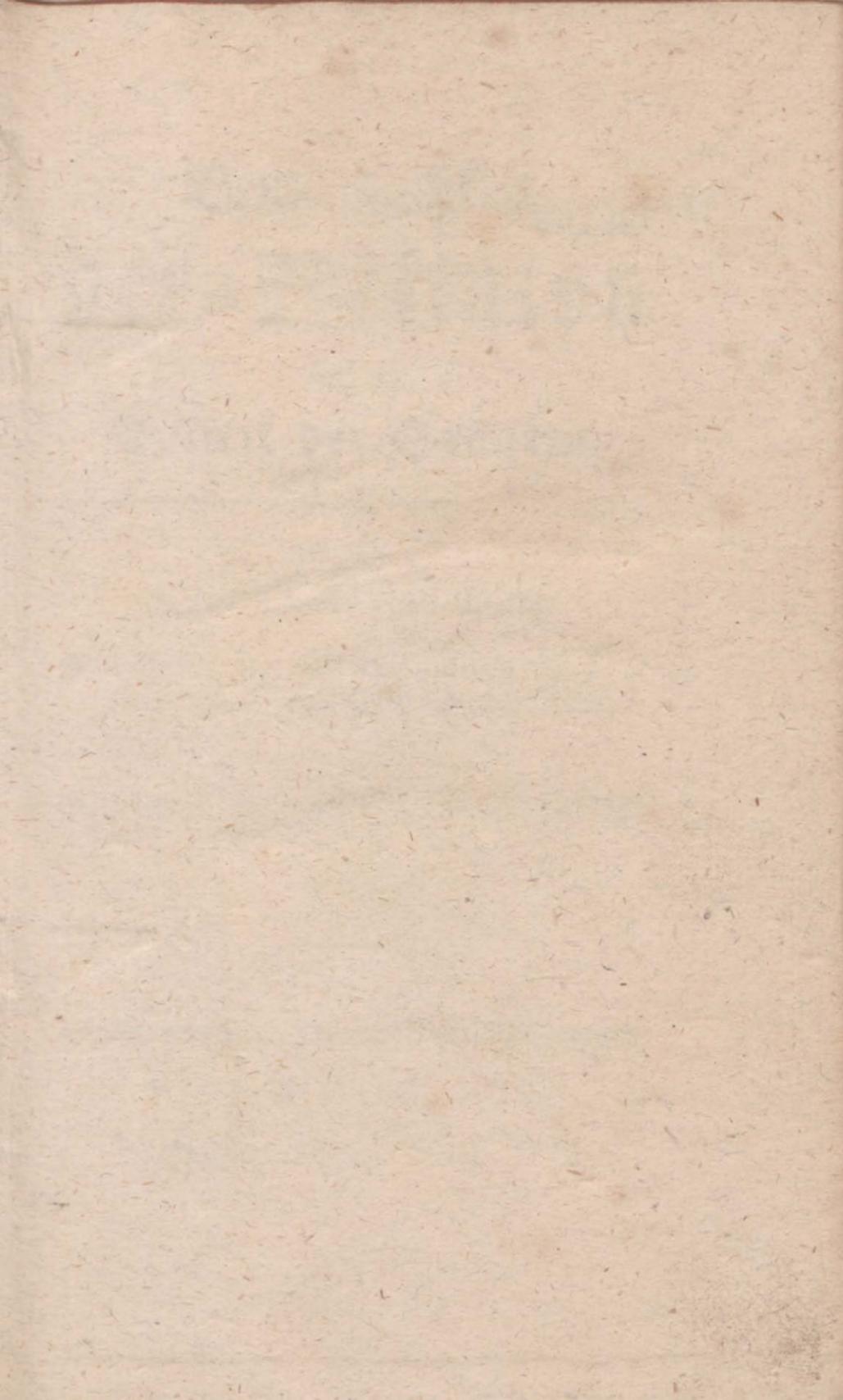


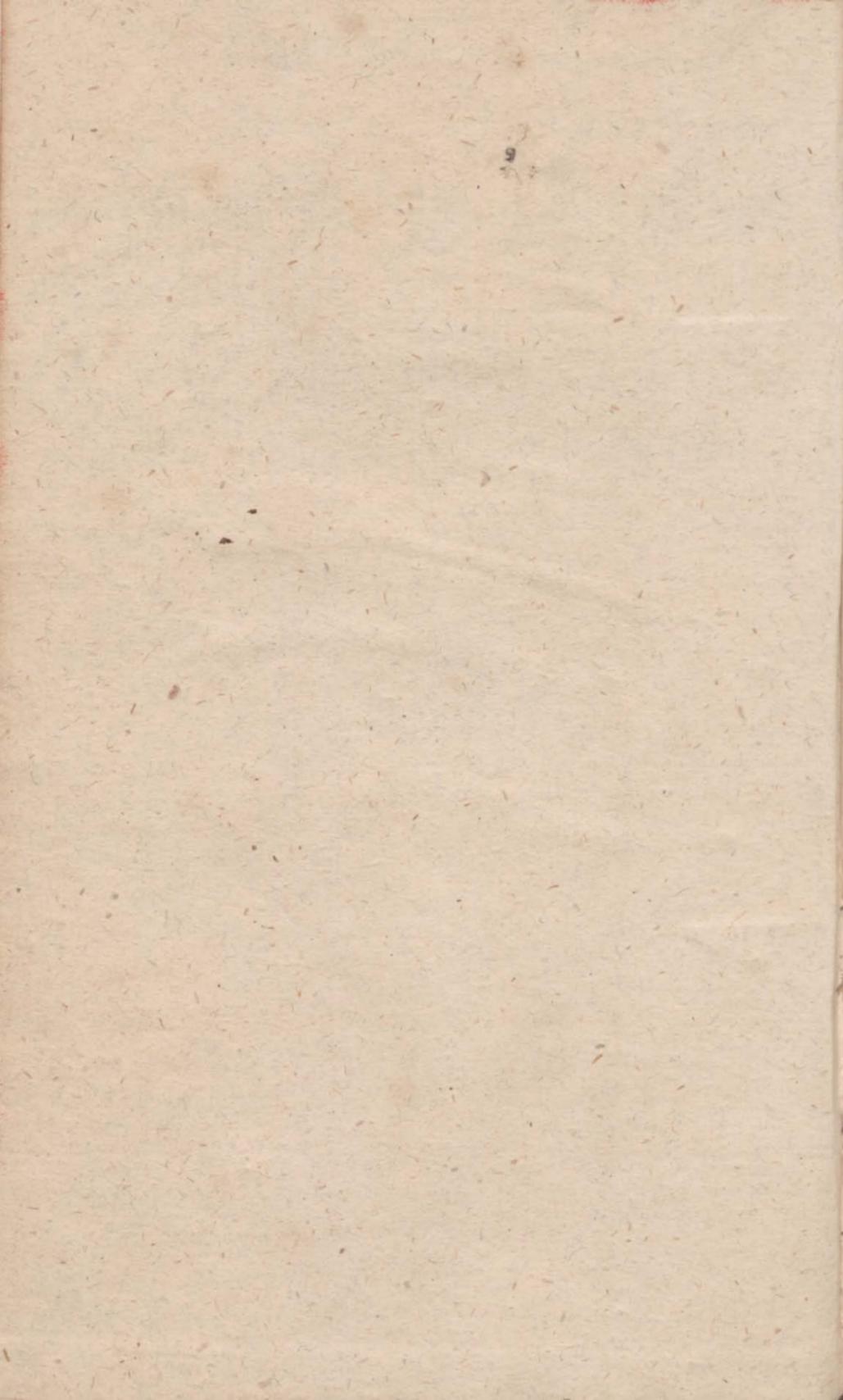
Zur Bibliothek der Hofbibliothek:  
Stadt ymniumbücherei, grö-  
ßtentheils ethnologischer Schriften  
gehörig.

II fünf. Zur Ethnologie und  
allen Spielen derselben  
gehörig

Sum: 10.

„ Riem





W. M. G.



Verträglichkeit

# Der Religion

mit der

Politik der Staaten.

---

Nebst

dem Entwurfe eines Werks:

Clima, — Staatsverfassung, — Nationalgeist, — Religion und Wissenschaften;

Welches ist ihr wechselseitiges Verhältniß?



---

Berlin,

bey George Jacob Decker. 1779.

Bertragliche

der



Polizei der

3350

1872

dem Zwecke eines

— Staatsverwaltung —  
— Religion und Wissen —  
—

Wichtig ist für



92127

Berlin

im Jahre 1872



## Vorrede.

---

**V**or etlichen Jahren, gab ich eine kleine Schrift, unter dem Titel: „Einfluß der Religion auf das Staatsystem der Völker“ heraus. Es blieb mir sehr viel über diese Materie zu sagen übrig. Der eine Theil dieser Abhandlung enthält eine Fortsetzung derselben, die aber zu dem vorstehenden Titel dieses Buches hinüberneigt, und ihn deswegen erhalten hat. — Zum Theil enthält es einen Entwurf zu einem neuen Werke, welchen die Vorrede vorzüglich angehet.

Wenn es wahr ist, was Rousseau von der Geschichte sagt: „Sie müsse vorgetragen werden, daß dem denkenden Leser Stoff zum Nachdenken übrig bleibe; daß sie dadurch unterhaltender würde, als wenn man alle Fakta so ganz platt hinerzählte u. s. w.“ so hoffe ich darin das gethan zu haben, was ich mir immer bey jeder Geschichte zu finden wünschte, die mir vorkam. Nichts ist für den Denker unerträglicher, denn eine gesuchte Weitschweifigkeit, vorzüglich in der Geschichte. Diesen Fehler habe ich zu vermeiden gesucht, und es sollte mir lieb seyn, wenn Kunstrichter und Leser es so fänden, wie ich wünsche \*).

Die Idee, — Politik und Religion, — brachte mich bey nähern Untersuchungen in ein großes Feld von Grundursachen, ihrer Beschaffenheit, — Würde, — Gehalts, — nothwendigen Abweichungen zc.; und ich fand, was schon viele vor mir gefunden, aber nicht stark genug ausgearbeitet haben,

\*) Note I.

fand diese Grundursachen in der Natur  
 der physischen Beschaffenheit und Cultur  
 eines Landes, entweder als Urquelle;  
 oder fand, wo es unerklärbar war, daß  
 es Ursache sey, eine vollkommene, —  
 ganz analogische Cohärenz in ihrer wech-  
 selseitigen Beschaffenheit. Die Würde  
 des einen, bestimmte den Werth des an-  
 dern. Sie waren mit ähnlicher Größe  
 aneinander gekettet, und trennten sich  
 da kaum, wo der Zusammenfluß han-  
 delnder Völkerschaften, eine Collision  
 zu begünstigen schien, welche die Ver-  
 schiedenheit ihrer Lagen, Denkungsar-  
 ten u. s. w. hätte hervorbringen sollen.

Bloß in der Unwissenheit des physi-  
 schen Theils der Geschichte, liegen die  
 Vorurtheile, welche bey gewissen Völ-  
 kern zu Nationalhaß, — unverständi-  
 gem Nationalhaß, und einer Verach-  
 tung werden, die zur Ehre des schlichten  
 Menschenverstandes, ganz nicht existiren  
 sollten. — Was kann der Bewohner  
 der heißen Zone dafür, daß die Sonnen-  
 hitze ihn ermattet — träge, feig und

unthätig macht? Daß der Geist der Industrie nie die freye zwanglose Höhe des erfinderischen Genies wird erreichen können, da die Sonne, die zwar seine Einbildungskraft erhitzt, auch zu gleicher Zeit, die Aktivität bis zur Faulheit niederdrückt, daß alle seine Künste in Scatu quo bleiben müssen.

Daß die Eroberer vom mitternächtlichen Theile des Erdbodens ihre Siege über alle mittäglich liegende Länder ausbreiteten, — weil die Kälte ihren Nerven und Körpern eine größere Festigkeit gab, und das Resultat dieser größern Festigkeit, Muth, Thätigkeit und Härte war, — wird dem Kenner des physischen Theils der Geschichte weniger zum Wunder werden, als dem Leser, welcher den Ursachen nicht nachspürt, sondern seine Geschichte so liest, wie die Amme ein Märchen erzählt.

Ueberhaupt ist dieser Theil der Geschichte, — sollte er ein Handbuch für den Staatsmann, — den Critiker und

Leser der Historie seyn, wenn sie richtig beurtheilen wollen, und Resultate für Wohl des Staats — und Untersuchungen die untrüglich sind, — daraus heranzuziehen vorhaben.

Der Nutzen eines solchen Werkes ist zu ausgedehnt, als daß ich sollte Widersprüche zu befürchten haben, wenn ich seine Ausarbeitung unternehme.

Der Monarch, — Der Feldherr kann sich aus ähnlichen Untersuchungen, Folgerungen ziehen, die richtigsten Erkenntnisse der Nebenstaaten erhalten, wissen in welches Klima er den Feind locken soll, — wo sein Muth am ungewohnten Himmelsstriche scheitern muß, der in seinem Vaterlande größer bleibt. Er wird lieber den Feind aus dem Mitage erwarten, als seine Soldaten, in ihrem heißen Lande, von ungewohnter Sonnenhize, Ermattungen, Krankheiten u. s. w. aufreiben. — Er wird wissen, wie viel Mann er dem stärkern Feinde entgegen stellen muß; und verbindet er mit diesen Erkenntnissen, eine richtige

## VIII

Kriegskunst, so kann er den Sieg vorher sehen, und seinen fernern Operationsplan mit größerer Sicherheit, und mehreren Maaßregeln, entwerfen und nachgehen.

Wenn der Staatsmann die Grundlage kennt, worauf ein Staat gebaut ist, — und so in gleichen Verhältnissen, in seinen Beobachtungen fortschließt, nicht Voraussetzungen macht, die einen Hiatus in der Beschaffenheit des Landes eröffnen, — oder zu weit davon abspringt, — die Grade der Wahrscheinlichkeit, durch die engere Bestimmungen die aus den Verhältnissen aller Glieder untereinander entstehen, fast zur zweifellosen Gewißheit bringt, — darnach in seinen Forschungen (gesetzt, er seye ein Gesandter) zu Werke geht: — So wird er seinem Fürsten, oder Staate, mit leichterem Art dienen, und mit bestimmterer Richtigkeit referiren können. Keine Abweichung, — kein von einer dritten Ursache hervorgebrachter Absprung der wesentlichen Beschaffenheit, muß ihm entgehen, — sie modificiren die

Resultate allzusehr, als daß er sie nicht beobachten sollte. Er hält das Ganze wie es seyn sollte, gegen die Abweichungen, reducirt, und findet mit geringer Mühe, die bestimmte, — nothwendige Beschaffenheit.

Eben so viel gewinnt von diesen physischen Erkenntnissen der Geschichte jeder Leser. — Wenn ein Reisebeschreiber ihm Philosophen, in dem wilden Clima von Amerika etwas Europäisches herraisoniren läßt, — wenn man ihm mitten in Sümpfen, Seen, Wäldern und Morästen, ein ausgebildetes Reich wilder Apalachiten vorlügt, — wenn die Jesuiten vorgaben, ganz Canada in kurzer Zeit mit wahren Kenntnissen der Religion angefüllt zu haben, das doch die guten Franciscaner nicht bewerkstelligen konnten, u. s. w. so wird jeder sogleich von der Wahrheit, — oder dem Ungrunde ähnlicher Nachrichten sich überzeugen können, und einen Maasstab vor sich liegen haben, der ihm als Beurtheiler die Wahrheit bis auf eine Linie

berechnen läßt. Wenn irgendwo ein protestantischer Fürst oder Republik ein Institut de propaganda fide anlegen wollte, so würde er wissen, daß er vergebens seine Missionarien in ein heißes Land senden werde, wo die Imagination den Pomp und das Prachtige zu sehr liebt, als daß sie den ganzen nationalen Gang zur kleinen Simplicität der nordischen Nationen umformen sollte.

Die beständigen abwechselnden Bilder von Frühling und Sommer, die nie zu einem tragischen Winter hinwelken, — die mannigfaltigen Schönheiten der Natur unter diesem wollüstigen Himmelsstriche, der Reichthum ihrer kostbaren Produkte, dies alles wird sich der allzu-einfachen Religion der Protestanten entgegensetzen. — Da hingegen, der Engländer von der hohen Kirche, und der Pabst überall seine Altäre würden aufrichten können. —

Albar liebte die Christen, aber gewiß würde er sie und ihre Religion verachtet haben, wenn sie seiner Pracht sich hätte entgegen setzen wollen.

Eben so wenig wird bey ähnlichen Untersuchungen, die römische Religion ihr Glück in den protestantischen Ländern der gemäßigten Zone, wo sie an die kalte gränzet, suchen, weil die gemäßigte Beschaffenheit des Himmelsstriches, nur einen gemäßigten Grad der Enthusiasterey und des Fanatismus zuläßt \*).

Ich kann mir schmeicheln, daß ich keinen Geschichtschreiber besitze, der nicht durch die ganze Menge der wahrhaftig Gelehrten für entscheidend wäre angenommen worden, — ich bestrebe mich immer einer genauen Auswahl, und sollten noch Quellen vorhanden seyn, die neu wären, so würde mir mein Recensent einen Dienst, der alle Erkenntlichkeit verdiente, leisten, wenn er mir dieselben nachweisen wollte. —

Manches kann in dem Plane, den ich hier dem Kenner vorlege, gebessert, geändert, von einer Stelle zur andern gesetzt werden. — Vielleicht wären Zusätze möglich, — lägen sie in der Kette des Entwurfs, und sind meiner Aufmerksamkeit

\*) Note II.

Zeit entgangen. — Da ich nicht mit Stolz, — nicht für mich selbst schreibe, und überhaupt jede Verbesserung liebe, so könnte mir nichts angenehmer seyn, als eine Anzeige des Mangelhaften, und neue Gedanken, die das Werk verschönern könnten. —

Sollten sich Mitarbeiter finden, vorzüglich in der Geschichte der Staatsverfassungen, und hauptsächlich über die Frage: Warum in Italien alle Arten der Staatsverfassungen bestehen könnten?

und mir oder meinem Verleger, die Arbeiten übersandt werden, so würde mich eben dieses in meiner Arbeit nicht nur sehr unterstützen, auch das Publikum würde es ihnen eben so Dank wissen als ich, — und die Herausgabe des ganzen Werks so viel geschwinder vor sich gehen. --

Ich thue diese Vorschläge, um meine Leser zu überzeugen, daß ich Abseiten meiner nichts fehlen lassen will, dieses Werk vollkommen zu machen, und so, daß es der größten Erwartung entspreche \*).

\*) Note III.

Wenn ich von den Abweichungen der Grade der Hitze unter denselben Parallelen rede, und sie auf die Verhältnisse der Nationalsitzen u. s. w. applicire, so nehme ich niemals diese Grade nach der Höhe oder Tiefe der Thermometers, weil diese Berechnung nach den richtigen Bemerkungen des Admiral Ansons sehr befrüglich ist. —

So sind unter dem achten Grade südlich, die Grade der Hitze sehr different. Die Küsten an der Südsee, haben eine gemäßigte und leidliche Wärme, indessen dieselbe in Brasilien, zu Bahia fast unerträglich ist. — Zu meinem Entwurfe können die Grade der Hitze des Wetterglases nichts beitragen, sondern ich spreche nur blos von den Empfindungen der Hitze, insofern sie der Körper der Landesbewohner fühlt, und sie physische Eindrücke hervorzubringen fähig ist. —

So ist eine beständige Abwechselung der frischen Luft nothwendig, wenn die Lunge ohne Zwang und frey athmen soll. -- Die beständige Bewegung erhält sie rein, da hingegen die heiße stillstehende Luft in

eine gewisse Art von ansteckender Fäulung übergeht. — Bey stiller und schwüler Luft athmet die Lunge schwerer, und dieses bestimmt den großen Unterschied. — Eben der Grad der Hitze des Thermometers bringt verschiedene Einflüsse hervor, weil er entweder rein durch die Bewegung, oder ansteckend durch seine Trägheit und Stillstehen ist. Dies macht eine nähere Bestimmung nach Graden des Wetterglases ganz unmöglich.

Diese überhaupt genommene Hitze, kann in ähnlichen Graden auf einer hohen Breite innerhalb der Wendezirkel, weit erträglicher seyn, als in der tiefen Breite, wo sie ängstlicher, beklemmender und ansteckender seyn muß. — Aus dem Meere, — den Sümpfen, — Seen und Morästen stehet eine Menge schädlicher Dünste auf, welche die immer eiförmige Gleichheit und Dauer der Hitze zwischen den Wendezirkeln anziehet, und damit die Luft anfüllet. Die Winde, welche hier immer sehr ordentlich gehen, treiben diese Dünste von einem Orte zum andern, ohne sie zu zerstreuen, und ents

fernen sie also nicht. — Dies ist die Ursache einer plagenden und erstickenden Hitze, die vorzüglich zu Porto-Belo und der Erdenge von Panama, wo das Meer auf beyden Seiten sehr ausdünstet, viele Menschen hinwegrafft.

Auf der höhern Breite sind diese Ausdünstungen weniger zahlreich, die Winde veränderter und heftiger, sie zerstreuen die Dünste, machen die Luft rein, und ihre Einflüsse auf den Körper glücklicher.

Noch eine andere Ursache, daß unter dem achten Grade südlicher Breite, westwärts, die Luft milder und mehr gemäßigt ist, als am östlichen Ufer, giebt Anson mit gutem Grunde an. — Selten erscheint daselbst die vertikalstehende Sonne, ohne deswegen durch einen wolfigten trüben Himmel verhindert zu werden, — der Himmel hat beständig eine angenehme graue Farbe, die eben hinreichend ist, die Sonne zu verdecken, und die Heftigkeit ihrer senkrechten Strahlen zu mildern.

310 Einen andern Vortheil erhält dieses Land durch die Cordilleras de los Andes, von welchen beständig erfrischende, kühlende Winde wehen, welche den Abgang des Regens ersetzen, der daselbst niemals, wie sonst in der heißen Zone fällt.

Ich glaube, daß bey ähnlichen Bemerkungen die Bewunderung hinwegfallen wird, wie nebst Mexico, Peru eins mit von den gesittetsten Völkern Amerika's seyn konnte, da die andern alle, roh und wild blieben. Indessen bleibt ihnen der Vorwurf doch gegründet, daß die Peruvianer eine feige, ungesittete, und stupide Nation war, wenn wir sie gegen die Europäer halten wollen.

309 Daß die Wissenschaften einen gemäßigten Erdstrich, eine reife Cultur des Clima zu Vorgängern haben müssen, glaube ich völlig beweisen zu können. — Hier ist nicht blos Cohärenz, es ist unbedingene Nothwendigkeit. Man könnte mir einwenden, in dem heißen Clima wären sie entstanden \*), — es wären Braminen gewesen, ehe man noch in  
Nor-

\*) Note IV.

Norden den Namen des Weisen kannte. Diese Einwendung erfordert eine nähere Untersuchung. — Wo wohnten die ersten Weisen von Indostan? Waren sie der gemäßigten Zone näher als dem Aequator? Wurde ihre Wissenschaft nicht ein Spiel der Imagination, übertriebener Bilder? Im Anfange ein Gemälde mit dem schönsten Colorit, aber hernach übergefleckt mit allen Farben, ohne Symmetrie, und so unmenschlich verunstaltet, daß der allerweiseste, der unbekannt war, erst neun und neunzig Schalen eröffnen mußte, bis er einen Kern fand. — —

Mich recht zu verstehen, verweise ich den Kenner auf die mystische Theologie, und eine kommende Bemerkung. — Diese Theologie entstand in einem Lande, das wärmer war denn Deutschland. — Ohne irgend einen Nutzen, der wesentliche Einflüsse hätte, wurde sie von jedem Kopfe angenommen, der gerne träumte — und noch hängen ihr die Coccejaner in Holland, einem sehr gemäßigten Lande, mit einer lächerlichen Schwärmerey nach. — Sehen sie nun, Kenner! eine

reine Dogmatik, — vorzüglich eine reine praktische Theologie an ihre Stelle, — voll Wahrheit und ohne Bilder, und thun Sie den Ausschlag. —

Wenn wir wie Burnet und Dickinson die Physik verunstalten, oder einen Alchymisten dieselbe einkleiden ließen, — würde sie schöner, richtiger, mit wahrer Gelehrsamkeit vorgetragen seyn, als wenn wir das System unsrer weltbekanntesten Physiker folgten? — Gewiß, die Philosophie der Braminen muß dem Kenner Unsinn seyn, wenn es sie gegen das System eines Locke u. dgl. hält, und nach ächter Würde, nicht nach überhäuftem schönen Bildern beurtheilt \*).

Hieran war nothwendiger Weise das Clima schuld, und dann verdienen die Braminen Bewunderung, wenn man sich dieselben, und ihre Erkenntnisse nach dem Verhältnisse ihres Erdstriches vorstellt, aber so lange halte ich es mehr für eine angenehme Träumerei, als für Ernst, wenn man aus dem Zenda-Vesta eine heilige Schrift eruiren will, indes man

\*) Note V.

die Schriften der Apostel hat. Es sind die Spielwerke des Gelehrten, — und die Ergözung in müßigen Stunden.

Wir Protestanten finden in der Religion der Römischkatholischen so viel Abgeschmacktes, — das blos in ähnlichen Gründen seine Ursache hat.

Altar, — Weihwasser, — Processionen, — Anbetung der Heiligen im Himmel, — der Jungfrau Maria, — Segefeuer, — Wallfahrten, — Ablass, — Gebete für Gestorbene u. s. w. sind so fürchterliche Dinge nicht, als man uns in der ersten Jugend mit dem Religionshaß eindrückt. —

In welchem Lande entstanden sie? Das Volk Gottes hatte seine Altäre, — sein Weihwasser, — der Orient war die Mutter die sie gebahr, und die Väter, deren Ansehen und Orthodorie man nicht tadeln kann, hatten Gebräuche, die wir heute zu Tage nicht mehr ehren. Dieses alles kommt uns sehr vernünftig vor, und was unsere Brüder thun, nennen wir abgeschmackt.

Die ersten Quellen des sogenannten Aberglaubens lagen tief in den engsten Verhältnissen, worinn die Menschen sich gegen Gott, und ihr Elina befanden. — Gott zu beleidigen erdachte sich niemand Gebräuche, aber das Herz voll warmer morgenländischer Andacht, wollte ihn darinn ehren. Sie dachten, was in Salomons Tempel an Gebräuchen ohne Typik Gott angenehm war, wird er bey Christen nicht hassen.

So wie die Juden typische Bilder hatten die auf Christum zielten, eben so schufen sich die Morgenländer gewisse Bilder, die Anspielungen auf gewisse Sätze waren, die der Religion des Christen angemessen, und eben nicht geradezu sich entgegen fanden. Wenn der Geistliche Erde auf den Sarg des erstorbenen wirft, und sagt:

*Ex terra ꝑtu plasmasti me, redemptor meus resuscita me. —*

so finde ich in diesem Gebrauche als bloßer Zuschauer schon, Nührung und Erbauung. —

Die Processionen sind die lebhaftesten Beweise der Wärme für Religion, und ist gleich die Emporhebung ihres Sacraments, und das Niederbeugen in den Augen so mancher, eine Abgötterey, so — sind sie doch zu entschuldigen. — Sie denken sich dabey Christum, vor dem der Protestant, ohne ein Symbol vor sich zu sehen, im Verborgenen sich niederwirft und ihm die Ehre der Anbetung schenkt, die er ihm schuldig ist. — Die Quelle war fromm und groß, das ist wenigstens unläugbar. —

Anbetung der Heiligen, — gütiger Gott! wie edel ist die Quelle dieser Anbetung! — Anbetung, — wenn ich bitte, daß ein Freund Gottes für mich bitte, bete ich den Heiligen dann an? —

Wo ich je auf einer Landstraße das Kreuz des Erlösers fand, so las ich immer die Worte daran:

Nicht den Stein, nicht Holz bet' an  
Sondern den, der hieng daran.

Uebrigens hat es so was sanftes/  
wenn ich glauben kann, ich habe einen

Freund im Himmel, der meiner eingedenk ist, und in der ganzen unaussprechlichen Bonne seiner Seligkeit, mir einen Gedanken schenkt, und nahe dem freundschaftlichen Gott und Jesus Christus ein inniges Gebet vor Ihnen um Erbarmen ausschüttet. — — Wer meiner Leser würde dieses nicht ebenfalls für seinen Freund thun \*)? —

Halte dich geradezu an Gott, — du hast des Gebets der Heiligen nicht nöthig, — sie sehen, — sie hören dich nicht.

Bittet doch auch Jesus Christus für uns, — sagte doch der Reiche zu Abraham, bitte u. s. w. und wer hat die Gränzlinie unserer Seligkeit gemessen? — Wie, wenn eben dies Sehen, dies Hören, ein Theil unserer Glückseligkeit wäre? — Wenn unsere Blicke die ganze Erde übersehen könnten? — Addison und Steele glaubten, daß die

\*) Sollte dies jemand übertrieben scheinen, der nehme es bloß als die Schwärmerey eines Orientalen an, die viel Schmeichelhaftes ohne Unsinn für sich hat.

gänzliche Befriedigung einer reinen Neugierde ein Grad unserer Glückseligkeit wäre, — ist's wahr, so fällt wenigstens die Schärfe unsers Tadels auf unsere Intoleranz.

Sobald man von der Religion des Böbels auf die Würde der Religion selbst schließen will, so müssen notwendig alle Religionen der Welt verlihren. —

So sehr kann sich der Mensch irren, der bloß die Oberfläche kennt, und nie seinen Geist mit Nachforschen beschäftigt. Es giebt eine große Anzahl von Concurrenzen, denen wir nachspüren müssen, wenn unsere Urtheile nicht windschief, sondern wahrhaft seyn sollen.

Ich richte mich vorzüglich an einen Recensenten der allgemeinen Deutschen Bibliothek, weil ich der Entfernung wegen andere critische Nachrichten erst sehr späte erhalten kann, — mit dem gewissenhaften Versprechen, das Werk

selbsten, (das etliche Octavbände stark werden könnte) und wovon der eine beynahе fertig liegt, nur dann herauszugeben, wenn es Beyfall finden sollte, und gewiß sonsten nicht, weil meine Sache nicht ist, zudringlich zu seyn.

Friedrichswalde, bey  
Neustadt: Eberswalde,  
den 25. August 1779.

J. Andr. Niem,

Ev. Reform. Prediger.

Verz





Verträglichkeit  
der Religion,  
mit der  
Politik der Staaten.

Verständlichkeit

der Religion

und

Politik der Gegenwart

## Was ist Religion der Völker?

**S**ie ist — denn jede Völkerschaft hatte ihre Erkenntnisse von einem göttlichen Wesen — Sie ist die, jeglichem Nationalcharakter, jeglichem Verhältnisse der Zeitalter, jeglicher Staatsverfassung, angemessene Art, die Gottheit, und Menschenpflichten zu erkennen; die erstere zu verehren, und letzteren nachzukommen.

Religion — so sagen die Scholastiker — ist die wahre Art Gott zu erkennen und zu verehren. Nichts ist schwankender denn die Idee, „wahre Art Gott zu erkennen und zu verehren“. Der Zuron, der Mahomedaner, der Christ, jeder hält seine Religion für die wahre, seine Art Gott zu verehren für die ächte. Sonst hat er keinen Gesichtspunkt der Beurtheilung. Alle andere Religionen werden also falsch, und bey seiner ganzen Völkerschaft für unächt angesehen. Die scholastische Definition ist also jeder Nation gemein, da jede ihre Religion für die allein wahre hält. Und doch kann es, nach orthodoxen Begriffen, nur eine wahre Religion geben; Obgleich aus allerley Geschlecht, Volk, Zungen und Heyden, wer recht thut und seinen Gott fürchtet, Gott angenehm ist; Obgleich die in ihren Religionen auferzogene Kinder, Enkel und Nachkoma



men mehr nicht Schuld haben, in dieser oder jener Religion zu leben, als wir, daß wir nicht Tüfken sind.

Es ist zwar unleugbar, daß in der Kindheit der von Gott selbst gegebenen Religion, — sie rein und wahr, und folglich das Muster war, wornach die Verbesserer hätten arbeiten sollen; allein, wie kurz war die Zeit bis zur Entkleidung ihrer gefälligen Simplizität, bis zur frühen Periode, da man ihr ein Gewand von Zusätzen um die Schultern warf, die sie versteckte.

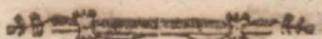
Die ersten Väter sahen sie vergehen, und Noah behielt sie kaum, da er über der Erde schwamm. Bald hatten sie seine Kinder durch Traditionen verändert, bis sie gänzlich von der Erde vertilget war, und nun von dieser Zeit an, von der Sündfluth, oder besser, kurze Zeit nachher, bis auf Abraham, den Gott aus Chaldäa rief, — wurden alle Menschen verdammt, denn sie hatten keine wahre Religion. Weiter; nach diesem Systeme hätte Gott alle Millionen welche die Erde bewohnten, für die Hölle geschaffen, ausgenommen die Kinder Israel, die, in Rücksicht auf das Ganze, so überkleine Familie aus dem Geschlechte Abrahams. — Canaan — eine kleine Provinz der Erde, ein Punkt gegen das Ganze, hätte einige wahre Gottesverehrer unter sich gehabt, und die ganze Reihe von Menschenaltern bis Christum, wären verlohren. Von Christo bis zu dem Tode Johannes des Jüngers Jesu, Licht in Judäa — bis zum Tode der Apostel Licht in den Hauptstädten vieler Provinzen, überall aber nur kleine Versammlungen.

Aber alle ewig verloren, zu denen das Wort des Evangeliums in spätem Jahrhunderten kam, und nun — Tugenden der Gottheit — eines ewigen Vorbildes für unsere Größe — Plan — weisester Plan Gottes bei Schöpfung der Erde — unter Millionen Gottesgeschaffener einer zur Glückseligkeit übergegangen. Die andern unglücklich.

Welche Abgründe die Scholastik nicht mit einer einzigen Subtilität grub, die sich aufgeklärte Jahrhunderte nicht wieder auszufüllen wagten, oder von denen wenigstens noch die meisten zurückschrecken, ohne hinüber zu sehen.

Wir wollen einmal die Religion von einer andern Seite ansehen.

Immer waren die Religionen gut in ihrer Entstehung, sie flossen sogar alle aus eben der unverfälschten Quelle, aus welcher die edelste Religion herfloß. Traditionen, Zusätze, Mangel an Erkenntnissen, Staatsrevolutionen, periodische Uebel, Kriege, Zeit und Umstände verfälschten diese Principien allmählich. Klima bildete den Nationalgeist, nach diesem richtete sich die Religion, und nahm diese oder jene Gestalt an. Das milde Klima des fruchtbaren Aegyptus machte den Nationalgeist mild und geschickt zu Erkenntnissen; in den Erdstrichen voll Wälder, Wüsten, Morästen und Seen, war der Nationalgeist wild, die Religion grausam. Sarmaten, Scythen, Deutsche opferten Menschen; eben so die Syrer. Von Aegyptus gieng die bessere Cultur der Erde nach Griechenland. Athen, der Pelopones, Griechenland hatten Saatsfelder, wo dichtes tiefes Gehölze in Borelternzeit stand.



Die schlachtigere Erde machte das Klima sanfter, und nun kamen Künste und Wissenschaften hervor. Rom, eben so wie jene. Afrika, die Schule der Weisen, der Welt, erlitt schädliche Revolutionen. Die Cultur wurde in den meisten Gegenden läßiger getrieben, endlich fast ganz vergessen, das Klima kam in den alten Stand, und Barbarey und Wildheit kehrte wieder zurück.

So formten Zufälle, Begebenheiten und Cultur die Religion, und der Geist der Völkerschaften war das Modell worinn sie gegossen wurde. Nur von der Christlichen zu reden, — die ersten Christen der Gallier bis ans Jahrhundert Carls des Großen, hatten ihre eigne Principien von der Religion, — der Schurke wurde selig genannt, wenn er Kirchen erbaut hatte, und ein abscheulicher Ebroin war nicht viel weniger als ein Heiliger, ob er gleich die Religion verspottete, auf einen leeren Reliquienkasten eben so feyerlich schwur, wie Corroera aufs Choralbuch; und Mörder, und der elendste aller Betrüger war.

1/e

Lange nachher war eine Zeit, wo ein Robert d'Arbrissil sich den Namen eines Heiligen erwarb, weil er ohne Concupiscenz zwischen zweien Mädchen schlafen konnte, die schön wie der Morgen, und so nackend wie die Sonne waren.

Gothen — Vandalen — Hunnen — Normänner, u. s. w. nahmen die Religion der Ueberwundnen an; änderten nicht den Nationalcharakter, sondern gaben ihr eine Gestalt wie sie ihr Genius hatte.

Bis auf dem Richterstuhle, war sie der Völkerschaft ähnlich, welcher sie Recht sprach. —

Ober sind wir bis auf die heutige Stunde gewiß, welches die reine Religion sey? — Ist das System der christlichen Religion etwa gänzlich berichtigt?

Die ungeheuren Commentarien der Väter verunstalteten sie — der alte Geistliche hält sie für die wahre. —

Der Neuere, — — doch die neuern sind am wenigsten einig — man versteht die Kunst des Nachgebens eben so wenig, als sich die Nützlichkeit des Durchsetzens bloß durch Bücherschreiben wird erreichen lassen. —

So lange — bis dahin — sey mir die Religion, die dem Nationalcharakter jeder Völkerschaft, jeglichem Verhältnisse des Zeitalters, jeder Staatsverfassung angemessne Art, Gott und Menschenpflichten zu erkennen, den Erstern zu verehren und letztern nachzukommen.

## Ursache des Unglaubens der Regenten, und Staatsmänner.

---

**W**ir haben, die römische Geschichte ausgenommen, wenige Proben, daß die Priesterschaft der Völker die Religion mit der Politik zu verbinden gesinnet gewesen wäre. Im Gegentheil da sie ihre Macht erhöhen wollten, so lagen sie mit der Politik in unaufhörlichem Streite. Manchmal war auch dummer Enthusiasmus die Ursache. In gewissen Jahrhunderten,

da die Religion ein prächtiges Gespenst war, womit man die Großen erschreckte, fiel es dem Menschenverstande unmöglich, auf die Grundursachen, und ihre richtige Beurtheilung zurück zu gehen. Nach bloßen Vermuthungen scholastischen Principien, Definitionschlendrian, Eigensinn, päpstlichen Decretalien, zergliederte man in ewig einfacher Form Religions-, Men-chen- und Staatspflichten. Eine wurde der Maasstab der andern. Umstände, dringende Vorfälle, modificirten sie nicht; sie kamen in Collision, und da die Beurtheiler Priester, und diese Priester mächtig waren, so verlor, wie von selbst zu erachten, immer die Politik.

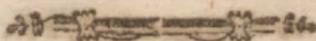
Waren Abweichungen von Priesterprincipien nothwendig; so waren Bann, Aufwieglungen und dergl. die Folgen, wenigstens mussten sie Dispensationen suchen, und die Absolution erhalten, wenn sie zum Besten der Staaten einen Nebenschritt von Klostermoral gemacht hatten.

Regenten und Staatsmänner sahen also die Geistlichkeit als Usurpatoren einer Macht an, die der Majestät, und den löblichsten Projekten für Aufkommen des Landes nachtheilig waren. In ihren Beichtvätern fanden sie die Ursachen, warum ihr Plan oft umwarf, und sie weit den Endzweck verfehlten den sie sich vorsehten. Entweder sie ließen sich bestechen, oder ihr Religionseifer überstieg alle Gränzen.

Nach dem Vortrage der Priester mussten sie die Religion beurtheilen; und eben dieser Vortrag zerstörte alle ihre besten Unternehmungen, sobald nur eine scheinbare Ursache sich äusserte, als kämen Politik und Religion in Streit. Der Pries

ster fand Widersprüche, und die sollten dem Regenten das ganze Motiv seyn, die Verhältnisse seiner Angelegenheiten dem Priester zu entdecken und zu verändern.

Die Widersprüche der Geistlichkeit die sie aus der Religion ableiteten, stellte dieselbe in dem gehäßigsten Lichte hin. Der Regent, der Staatsmann, war Uebertreter der religiösen Forderungen moralischer Pflichten, wenn er auf Unkosten eines für Individual-Endzwecke guten Principiums, seinen Staat, seine Unterthanen und Bürger glücklich machte. Das Geschrey wurde um so größer, wenn die Clerisey dabey zu leiden sich einbildete. Die Großen vermiften also viele Vollkommenheiten in der Religion. Sie wurde dem Wohl der Staaten gefährlich, die Störerin der weisesten Plane. Regenten die das Wohl, das Aufkommen ihres Staates so elenden Principien nicht aufopfern wollten, mußten ihr ungetreu werden, lieber dieselbe verleugnen, als zum Verfall der Reiche, nachfolgen. Zu Unglück und Zerstörung abzielende Forderungen, für Pflichten und Wahrheiten anzuerkennen, wurde Ihnen hiedurch nöthwendig unmöglich. Die Erfahrung machte Ihnen dieses alles evident; und sie verachteten also im Ganzen eine Religion, in welcher sie verderbliche Lehrsätze fanden, die Priester darinnen suchten, und hineingedrängt hatten, waren es auch Lehrsätze die in Anwendung auf einzelne Fälle gut, aufs Ganze aber verderblich gewesen.



## Frage:

Vertragen sich — oder würde sich die protestantische Geislichkeit besser betragen; wenn sie die Hand an das Ruder der Regierung legen könnte? — Ich meyne den größten Theil derselben in Europa. Die englischen Bischöfe die im Parlament Sitz hatten, die großen Einfluß hatten, wie z. B. Laud, mußten Politiker werden, oder schwelgen können.

Ein Staat der nach Religionsprincipien, die für Individualfälle allein gut sind, regieret wird, kann unmöglich bestehen, die Religion muß Abweichungen von individuellen Pflichten erlauben, um den Staat zu erhalten.

---

**M**ir ist zwar nicht unbekannt, daß sehr viele die Stärke dieses Satzes lange vor mir bemerkt haben; allein die meisten erlaubten nur Abweichungen vom Litteralverstand der Religionsforderungen, und der Sittenlehre, in sehr wenigen Fällen; und nie konnte sich dieser Grundsatz auf die Würde erheben, daß man ihn mit Religions- und moralischen Begriffen verträglich; vielweniger noch als systematische Wahrheit an-

erkannt hätte. Mehr noch, zur Ehre der Scholastik, und zum Zeichen der Oberherrschaft dem Staate schädlicher Vorurtheile, wird noch darüber, und zwar zum Vortheile der alten Meinung gestritten. Dahin leitete der Mangel an Staatskenntnißen die Theologen, ein Mangel der für Sie am verzeihlichsten wäre, wenn sie ihn nicht durch Eigensinn supplirten.

Pflichten die für jedes Individuum von den schönsten Folgen sind, werden zu den gräßlichsten Ungeheuern, wenn sie in derselben Form gegen das Ganze beobachtet werden sollen.

„Du sollst nicht tödten.“

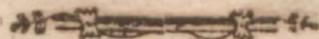
„Du sollst deinen Feind lieben und ihm gutes thun.“

„Du sollst nicht des fremden Gutes dich gelüsten lassen, noch einem andern das seinige nehmen.“

„Du sollst überhaupt einem jeglichen das erweisen, was du wünschest daß er gegen dich thäte...“

Regiret einen Staat nach dem Litteralverstande, nach der Erkenntniß von den Privatvorurtheilen, die wirklich aus Beobachtung dieser Pflichten entstehen, machet Individualpflicht zum Maßstab der Staatspflichten, und dann zeigt die Größe, zu der sich eure Nation erhebt, oder fühlet vielmehr alle traurige Folgen der Muthlosigkeit, der Verwüstungen, und des Verfalls der Völkerschaft.

Kriege authorisirte die Gottheit, die Kriege ist ebenfalls. Sie gab jene Gesetze, und befahl doch Ihrem Volke, die Feinde zu tödten, sich ihr Land zu theilen. Niemand leugnet auch, daß



Kriege erlaubt sind, aber beurtheilet sie nach der Regel von Individualpflicht, und sie werden zu wahrer Contravention.

„Du sollst nicht des fremden Gutes dich gelüsten lassen, noch einem andern das seinige nehmen.“

Ein Staat findet sich in gewissen Relationen mit Nebenstaaten. Das Wohl desselben erfordert bey den Umständen der Zeit, daß den Nebenstaaten das Gegengewicht an Macht, Größe und Würde gehalten werde. Die gleichmächtige Regenten theilen den Schwächern durch gerechte Forderungen, oder Anmaassung; wer wollte es dem ersten Staate verdenken, wenn er ebenfalls seinen Theil nähme, um sich im Gleichgewicht von Macht und Größe zu erhalten. Er nehme ihn unter welchem Titul er wolle. Ist ihm das Wohl seines Erblandes angelegen, will er nicht seine ererbten Bürger alles Schutzes berauben, und sich dem gänzlichen Verluste seiner gerechtesten Besitzungen aussetzen, so folgt er dem Beispiele der Nebenregenten. Die Religion gebietet ihm unter andern Worten es zu thun, als Regent, was sie dem Privatmann verbieten muß. Sie erlaubt großen Uebeln durch kleinere zuvorzukommen und schränkt das Gesetz zum Besten des Ganzen ein. Eben so, ganz uneingeschränkt in den kleinsten Theilen der Politik, wenn Hauptvorthelle für das Ganze auf Unkosten kleiner Pflichten, die in solchen Fällen ganz unverbindlich werden, zu erhalten sind. Es giebt Pflichten die getrennt sehr gut sind, an einanderhängt aber sich wechselweise auf

heben; dieß wird derjenige lange eingesehen haben, welcher sich in mißlichen Situationen fand, wo er die Privattugend vergessen und jener Pflicht folgen mußte, die sein ganzes Amt ihm vorschrieb. Welche Klugheit, welche Nebengänge, welche Nothwendigkeit sich des kleinsten günstigen Umstandes zu bemätern, um zu seinem Endzwecke zu kommen, erhellen nicht z. B. Errichtungen neuer Gesandtschaften, und die Pflicht der Gesandten aller Höfe.

Mir kommt es immer vor, als wenn derjenige, der so nach Privattugend alles beurtheilt, und alles Contravention gegen dieselbe nennen will, was mit Beyseitehung des Individualguten geschieht, mir scheint ein solcher — geringe Kenntniß der Welt, und eine kleine Beurtheilungskraft des politisch guten zu besitzen.

Wäre nur eine Art des Guten, so wären auch die Resultate des Guten einformig. Könnte nicht auch das dem Guten widersprechende, wenn andere Motiven dasselbe in Thätigkeit setzen, ebensmäßige gute Erfolge haben, so wüßte ich keine Ursache anzugeben, warum Freystaaten eben so gut bestehen wie Monarchien, die doch nach entgegengesetzten Grundsätzen errichtet werden müssen. Ich werde dieses weiter auseinandersehen, um zu beweisen, daß das Gute in andern Fällen zu Uebeln werde, so bald man es individual annimt, und für nothwendig hält demselben zu Erreichung seiner Zwecke zu folgen.

## Monarchie und Freystaat.

---

Wenn eine Monarchie dauerhaft seyn und nicht in Despotismus ausarten soll, so muß die Geistlichkeit etne gewisse Macht besitzen, daß sie gewissen Uebeln vorbeugen kann.

„Man schaffe; sagt Montesquieu, in „einer Monarchie die Vorzüge der Herren, „der Geistlichkeit, des Adels und der „Städte ab, so wird man bald einen Staat „haben, wo das Volk regieret, oder wohl gar einen despotischen.

Da man zu Zeiten Carls des Ersten in England die Bischöfe ihrer Gewalt beraubte, so war es den Feinden Carls ein leichtes, ihre Projekte durchzusetzen. Das Ansehen der Monarchie wurde umgestürzt; die Macht des Volks zu groß, bis sie endlich von dem Titul der Protektion, und der Larve eines Puritaners verschlungen ward.

In einer Republik muß die Geistlichkeit keine weitere Macht haben, denn ihr bloßes Ansehen ist schon dem Staate gefährlich.

Wie schädlich war dieses Ansehen der Republik Holland. Staatsmänner kostete es das Leben, und die guten Remonstranten, Vaterland und alles, und am Ende, die Gewissensfreiheit, da sie alles unter das Ansehen der Drechtschen Synode bannten. Ich schließe mit einer Stelle aus Montesquieu.

„So gefährlich die Gewalt der Geistlich:  
„keit in einer Republik ist, so nützlich ist sie  
„in einer Monarchie, besonders wenn sich  
„dieselbe der despotischen Regierung nähert.  
„Wie würde es um Spanien und Portugal  
„seit dem Verluste ihrer Gesetze stehen,  
„wenn diese Gewalt nicht thäte, welche  
„noch einzig und allein der willkührlichen  
„Macht im Wege steht? Eine allemal gute  
„Schutzwehr, so lange keine bessere vor:  
„handen ist; denn da der menschlichen Na:  
„tur die Despoterey das abscheulichste Elend  
„verursachet, so ist das Uebel, welches  
„dieser Gränzen setzt, etwas gutes, B. d.  
„G. 2 B. 4 Kap.

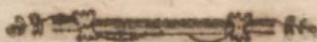
### Fortsetzung.

In Errichtung einer Republik sind die Grund:  
sätze jenen bey Errichtung einer Monarchie völlig  
entgegen gesetzt —

Ein Freystaat muß, so viel möglich ist,  
andre Republiken, und kann er es dahin  
bringen, Monarchien zu Grunde richten,  
und seine Größe auf ihre Ruinen erbauen;  
will er anders mächtig werden und von  
Dauer seyn —

Eine Monarchie muß alle eroberte  
Städte, die Handlung in ihrem Flore, und  
die überwundenen in einem gewissen Grade  
von Wohlstand erhalten, soll anders der  
Monarch groß und mächtig seyn.

Rom unterdrückte erst die kleinen Itallent:  
schen Republiken und Städte, nahm die Ueber:  
win



wundenen in seine Mauern, daß sie ein Volk wurden, machte sein Interesse zu einem, und so stellte es unter dem sechsten seiner Könige achtzigtausend Mann in das Feld; und indem es dieser Maxime bis dahin folgte, wo es weiter nicht mehr nöthig war, so wurde Rom am Ende die Beherrscherinn der Welt —

Eben dieses Rom glaubte sich noch nicht fest genug gegründet zu seyn, bis es Carthago gänzlich vernichtet hatte.

So erhob sich Amsterdam, indem Antwerpen sank; und wurde durch freyen Handel groß.

In den Ländern, wo der Despotismus herrscht, gesch'ehet oftmals eben dasselbe, aber aus ganz andern Ursachen.

Gengis-Chan, da er Asien eroberte, und sein Reich von dem ungeheuersten Umfange wurde, zerstörte die schönsten Städte;

„Wie hätte er sonst in dem Laufe seiner Eroberungen allen Empörungen Kleiner Despoten begegnen können?“

Ueberhaupt bedienten sich die Despoten dieses Mittels, und noch bis jeho verheeren sie viele Tagereisen breit das Land, wo es den feindlichen Anfällen bloßgesetzt ist. China ist hievon ein redender Beweis.

Der Monarch, welcher einen mit Gesetzen versehenen Staat erobert, ändert aufs höchste allmählig die Nationalkleidung und Sprache, damit sich der Ueberwundene nicht von dem Ueberwinder unterscheiden kann, führt dasselbe Gesetzbuch ein, welches dem Ueberwundenen mit der gezeigt wird, als jenes des Nationallandes, und vertheilet das Kriegsvolk der Ueberwundenen und

und ihre Miliz unter seine Regimenter, indem er die siegende Armee in eroberte Bestungen legt, das Land zu verwahren. Je mehrere Städte er erhält, je besser das Land gebauet ist, je grösser wird seine Macht.

Sollte eine Ausnahme Statt finden, so wären es kleine Republiken, die sich frey erhalten wollten, und von ihrer Lage begünstiget, das Vermögen der angränzenden Monarchie an sich ziehen. Doch wüßte ich nicht, ob man durch Errichtung der Monopollten diesem Uebel nicht begegnen und durch scharfe Ahndung des Contrebandirens nicht denselben Zweck erhalten könnte.

### Fortsetzung.

Eben in dem Grade als der Adel einer Monarchie nützlich ist, und dieselbe in ihrem Glanze erhält, eben so gefährlich ist er in einer Republik.

Rom und Venedig scheinen dies zu wieder sprechen; aber nichts weniger, und dabey ist dieses Letztere von einer Beschaffenheit — daß sie ehe einem Staate ähnlich siehet, der viele Despoten hat. Für was kann man die Staatsinquisitoren, dieses fürchterliche Gericht, anders ansehen.

Dennoch bestand und bestehet der Adel dieser Städte, nicht aus wirklichen Adel, sondern sie waren aus dem Volke genommen — wenigstens war die Macht des Adels immer sehr durch jene des Volks eingeschränkt. Dieses bestätigt die Einsetzung der Tribunen &c. &c.

B



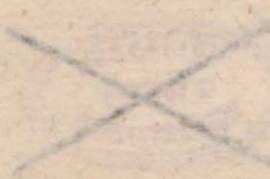
Venedig theilte seinen Adel in vier Classen. Diejenigen welche den ersten Dogen der Republik erwählt und die im Jahre 709 ihren Ursprung hatten, und die man in Venedig die zwölf Apostel nannte, machten die erste Classe aus. Es sind die Häuser der Morosini, Micheli, Contarini, Gradenighi, Dandoli, Salieri u. s. w. Zu ihnen gehörten die sogenannten vier Evangelisten, vom Jahre 800, die Häuser der Justiniani, Bragadini, Bembi und Cornari, überdem noch acht alte Geschlechter.

Die zweite Classe enthielt jene, welche unter dem Dogen Gradenigo im Jahre 1289 in das goldne Buch eingeschrieben wurden. Unter diese gehörten die Häuser der Foscarini, Mocenighi, u. s. w.

Die dritte Classe bestehet aus sehr vielen Familien, die in der Zeit des Krieges mit den Türken den Adel erkaufen.

Die vierte Classe des Adels ist eine Art von Ehrenstelle, und wird sogar Auswärtigen mitgetheilt, die sich durch Verdienste oder sonstige Mittel dazu würdig zu machen wußten — Zu diesen gehören die Bentivoglio's, Pio's, Coltalti, Benzoni, u. s. w.

Die Menge des Adels war also schon beträchtlich, und die dritte Classe zählte wenigstens achtzig Häuser; indessen wußte man den Uebeln der Eifersucht vorzubeugen, indem man einen Mittelstand zwischen Volk und Adel machte, und die reichern Familien, welche vor der Zeit des Dogen Gradenigo rathsfähig waren, in zwey Classen unter dem Namen der Cittadini theilte.



Was aber hauptsächlich den Flor der Republik erhält, sind die angewiesene Gränzen, in welchen jede Classe des Adels und der Cittadini den öffentlichen Aemtern vorgeeßt werden, welche keiner überschreiten kann. Ueberdem verbesserte Venedig die Unbequemlichkeiten, die aus der erblichen Aristokratie herfließen, durch vortrefliche Gesetze.

In Venedig ist also die Ausnahme von kleiner Beträchtlichkeit; ist gleich keine vollkommene Gleichheit, so sind doch Hülfsmittel gefunden worden, dem allzugroßen Einflusse des Adels vorzubeugen. Zudem ist Venedig einzig in seiner Art.

Ueberdem so wird auch bloß der Adel gefährlich, wenn er eine willkührliche Macht hat, welche durch keine Gesetze eingeschränkt ist — und dieß ist der Fall in Venedig nicht.

### Fortsetzung.

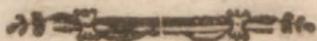
Der Grund der republikanischen Regierung, sagt Montesquieu, ist Tugend.

Der Grund der monarchischen Regierung, die Ehre.

Wie ist es also möglich, daß eine Republik bestehen kann, wo der Adel stark ist — ?

Und wo kann eine Monarchie bestehen, wo gar kein Adel ist ?

Dann gieng sie über — zum traurigsten Despotismus.



## Wie ein Lehnsherr am besten seine Domainen vermehren könnte.

---

Wenn der Adel nicht die Monarchien im Glanze erhielt, würden die Könige nicht denselben — sich selbst vernichten lassen —?

Und nichts könnten sie leichter.

Die falsche Ehre — die Eifersucht es einander zuvor zu thun, stürzet die größten Familien. Der Bürger leihet; es kommt zum Concur; und der Bürger versagt am Ende dem Adel allen Credit. Die Allodien werden veräußert; die Majorate sequestriert bis zur Tilgung der Schuld —

Dürfte doch nur ein Monarch jedem Adlichen die freye Disposition über alle seine Güter überlassen, eine Creditcasse von zwey Procenten, bey dem gefallenem Creditwesen des Adels, errichten; nach und nach würden die Domainen des Adels kleiner, und endlich ganz den Königl. Domainen incorporiert seyn.

Dies aber wäre blos ein Mittel für die Zeiten, da die Lehnsträger eben so mächtig als ihre Lehnsherren waren, und der Edelmann seinem Fürsten — drohen durfte — oder in einem Lande, wo der Adel den größten Theil der Landesdomainen besäße.

Sonst — führte nichts leichter zum Despotismus, denn ein ähnlicher Vorschlag.

Die Nothwendigkeit, verbindet oft zu gewaltsamen Mitteln, die, nach Individualidee, schlecht sind, die aber, dem ohngeachtet, oft die einzigen sind zum Zwecke zu gelangen.

---

**W**enn ein Regent das Glück seiner Waffen über verschiedne große Reiche führen kan, und sie erobert, und nicht den alten Königen durch Frieden zurück geben will, und auf diese Art sein Reich zu einem ungeheuren Reiche heranzwächst, so entstehen verschiedne Folgen —

Entweder die entfernten Provinzen werfen das Joch ab und nähren einen ewigen Krieg —

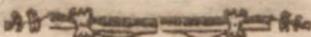
Oder, der Regent muß sein Reich theilen, wie Karl der Große.

Oder es theilet sich von selbst, wie das Reich Alexanders, Gengischans und Attilä.

Oder, das einzige Hülfsmittel — strenger, grausamer Despotismus.

Da die Spanier Amerika eroberten, glaubten sie in Austilgung der Landeseinwohner, das einzige Mittel zu finden, ihre Eroberung zu erhalten. Sepulveda bewies sogar in seinem Buche de justis belli causis adversus Indos; die Rechtmäßigkeit des Niedermekelns.

Wirklich ein abscheuliches Mittel, das durch andere leichter hätte erkaufet werden können.



Berthelemy de las Casas, der besser und menschenfreundlicher dachte wie Sepulveda, wollte dieser grausamen Politik durch seine Klagen, Gränzen setzen. Er bat Carln den Fünften zu Valladolid aufs inständigste, den ungeheuern Grausamkeiten der Spanier in Indien, und ihrem Geize zu begegnen — der eigensinnige Sepulveda aber wollte nicht nachgeben; disputirte auch wirklich gegen de las Casas, und den Bischof von Segovien. Aber die Kriege Carls des Fünften hinderten ihn, eine Sache zu ändern, welche in seiner Regierung die — — war.

So glücklich sich Spanien durch die Eroberung des goldreichen Theils von Amerika hielt, so erkaufte es doch durch seine Grausamkeit, den Verfall seines Reiches. Die Industrie sank — die Großen wurden reich, das Land durch Auswanderungen entvölkert, der Mittelstand durch die nothwendige Erhöhung der Preise an Lebensmitteln und den übrigen Bedürfnissen ärmer, und die Armen, sehr dürstig.

Damit die Colonien wegen Entfernung des Landes in ihrer Abhängigkeit erhalten würden, wurden sie nicht nur gänzlich Spanien unterworfen, sondern man mußte sich noch eines andern Mittels bedienen, welches für das Reich eben nicht sehr vortheilhaft war. Man verbot ihnen, das Land in dem Grade zu bauen, daß die Nahrungsmittel für die Colonien hinlänglich wären. Manufakturen; welche die übrigen Bedürfnisse lieferten, durften sie eben so wenig in dem Maaße errichten, die dem Mutterlande hätte schädlich seyn können, ausgenommen jene der Landesprodukten, womit sie Europa versahern.

Spanien war nicht im Stande, diese Bedürfnisse alle zu liefern, und noch täglich laufen seine indische Schätze zu andern Nationen, welche ihnen aufhelfen können.

Es ist gar nicht zu verwundern, daß man in einem Lande, das jährlich so viel Gold ziehet wie Spanien, nicht die Gemächlichkeiten findet, die man sich in Ländern versprechen kann, wo die gangbare Münze, Papier oder Kupfer ist.

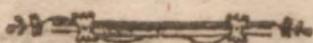
### Eine Anmerkung.

Da Portugal seine Diamanten aus Brasilien, zum Handel ausbot, so schrieben die Kaufleute an den König —

„Er möchte die Hälfte davon ins Meer werfen, um den Rest zu verkaufen.“

Ein vernünftiger Rath — und ein großer Beweis, wie wenig allzu große Schätze ein Land glücklich machen.

Glücklich sind die Länder, die nicht mehr Gold als Bedürfnis haben, und wo Industrie nicht nur den Mangel ersetzt, sondern mehr noch, die Gesundheit erhält, die Schätze untergraben.



Aus der Natur der Staatsverfassungen folget der Name und das Wesen der wahren Tugend, und jede Beschaffenheit der Staatsverfassungen hat einen ihrer Natur gemäßen Grundbegriff von derselben.

---

Ich habe einmal vorausgesetzt, daß bürgerliche Pflichten, Tugenden einzelner Gesellschaften, unmöglich der Maasstab einer feinen Politik, die alles zum Wohl des Staates thut, seyn können: daß Individualvollkommenheiten in Rücksicht auf ganze Staatsverfassungen, Unvollkommenheiten sind, und daß der Grund von Widerspruch und Mißharmonie der Tugenden nicht in ihrer Natur liege, sondern in den Umständen, auf welche sie meistens unapplikabel sind.

Jeder ist Bürger seines Vaterlandes — jeder hat den Eid der Treue abgelegt, und ist schon ohnehin durch Geburt, Naturpflicht und eigenes Interesse verbunden, alles anzuwenden, den väterlichen Staat blühend zu erhalten, ihn gegen alle feindliche Anfälle zu vertheidigen, und seinem Könige oder Oberherrn zu dienen, die ihn und sein Eigenthum schützen.

Aber nicht immer liegen die in Moral gegründete und von Religion mit ausdrücklichen

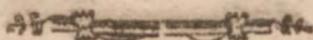
Worten so gerade zu authorisirte Mittel da, selten erscheinen sie; und wenn ich dann nicht Pflichtvergeßner, nicht meines Staats Verräther werden will; wenn nichts denn scheinbare Untugend so vor mir liegt, und dieses sogenannte Uebel, das ganze Aufkommen meines Vaterlandes neben sich herleitet — und ich bin nicht Bürger, nicht Tugendhafter genug, dieses Uebel, und mit ihm Vaterlandsaufkommen zu wählen, so —

Wenn Pflichten in Collision kommen, so opfere die weniger wichtige jener auf, die einen ausgebreiteteren Einfluß auf das Beste des Ganzen hat. Eine bekannte, aber wichtige Wahrheit.

Brutus — er hatte Rom seine Freyheit wieder gegeben, und es von der Tyranny seiner Könige gerettet. Seine Kinder, die den Werth der Freyheit nicht kannten, eröffneten ein Verständniß mit Tarquin. Brutus erfuhr es. Er bestieg den Richterstuhl mit römischer Standhaftigkeit, rief das Urtheil des Todes über die Verräther, und rächte die untergrabne Freyheit an seinen Kindern.

Härte, — heidnische Barbarey, ruft ein purus purus Priester — war doch ihr Oberherr König — hätte doch Sanftmuth und Güte, und Vergeben, eben so gute Wirkungen thun können, wie jene unnatürliche Strenge.

Rom, ohne Gährung, die erworbene Freyheit festgegründet, — ohne Verschworne, — ausgetilgt die Spuhren der Tyranny — ist dies nicht für den Errichter des Freystaats größere Belohnung, als die größte Beobachtung der Individualpflicht schenken kann.



V. Soderini war nicht so muthig. Brutus Tugend war für Nachahmung zu groß. Er war gütig, nachgebend, überhäufte mit Wohlthaten, und verlor Regierung und Vaterland. —

Dies ist Tugend der Republikanischen Staatsverfassungen, die hietzu gleiche Grundsätze mit dem Despotismus annehmen müssen. Die Monarchie handelt anders, — die Majestät hat in sich zu viel Würde, daß sie ähnlicher Strenge bedürfte. — August konnte einem Cinna vergeben, ohne Ursache zu haben, sich zu fürchten. Der Monarch lebt sicher, indeß der Despote zittert, und Staatsinquisitoren Blut strömen lassen. Die Gnade ist die Stärke des Thrones, und die Strenge nur sichert die Rathsversammlungen und den Divan.

Der Dank des glücklichen Vaterlandes und der Seegen, der denn auf ihm liegt, heiligt das Uebel, und macht es zu lachender Tugend.

Ursachen des Stillschweigens der Religion, der heiligen Schrift und des Systems der Christen, über politische Tugend.

---

Die heilige Schrift beschäftigt sich in allen ihren Vorträgen, mehr das Glück aller einzelnen Staatsglieder, und jedes Menschen besonders zu machen, als daß sie der Politik die

Abweichungen von Individualtugend zum Besten des Ganzen erlaubt, und als gut hinstellen sollte.

Die Regierung theokratischer Staaten, wo die Gottheit sich noch immer die höhern Rechte über König und Volk vorbehielt, können auch nicht zum Modell der heutigen Staatsregierungen dienen, oder für gegründete Einwendungen gegen die jetzige Gattungen derselben angesehen werden. Die ungeheuer veränderte Form der jetzigen, gegen jene, die allgemeine Art aller Höfe für das Wohl ihrer Staaten zu wachen, die ähnliche Urquellen ihrer Hülfsmittel zu Endzwecken zu gelangen, machen es nothwendig, daß sich kein Staat, der nicht untergehen will, entbreche, gleiche Politik, gleiche Arten zu handeln und zu verfahren, denen Mitstaaten entgegenzusetzen.

Was die heilige Schrift authorisirte, was sie verbot, war dem Bedürfnis der damaligen Staaten, und den Verhältnissen, worinn sie sich befanden, angemessen; und sie enthält folglich noch keine Verdammung der heutigen vermünftigen Staatskunst, aus der Ursache gewis nicht, weil sie jenen andre Gesetze vorschrieb, die heut zu Tage nichts weniger denn das Glück der Länder befördern würden.

Es wäre überhaupt verwegen, aus einem heiligen Buche, das den Königen, nur überhaupt (und aus tiefen Einsichten nur überhaupt) die wärmste Sorge für ihre Staaten ganz allgemein einschärft, Einschränkungen aus Principien des Systems der Individualpflicht, zum Nachtheil des Ganzen erzwingen zu wollen, da die Männer Gottes, die Beförderung der wech-



felseitigen Glückseligkeit der Staatsglieder unter einander, nie aber Lehren für die Art der Regierungskunst, oder die Beschaffenheit der Urquellen, woraus die Politik die Ursachen ihres jedesmaligen Verfahrens schöpft, zum Augenmerk hatten.

Die Staatskunst, sollte in sich selbst, in dem Verhältniß ihrer eignen Bedürfnisse, und in der Situation worinn sie sich zu allen Zeiten mit Nebenstaaten befindet, das Motiv ihres Verhaltens suchen, und deswegen gab die heilige Schrift, und konnte kein Modell einer festen Art der Regierungskunst geben, sondern überließ den Königen und den Einsichten der Staatsmänner, denen unendlich sich modificirenden Staatsbedürfnissen gehörige Mittel entgegen zu setzen, wie die Verfassung der Nebenstaaten, das Verhältniß der Zeit und die dringenden Nothwendigkeiten es forderten.

### Ueber die Art, wie während der Theokratie das Volk Gottes kriegte; Folgerungen hieraus.

---

**I**ch bin weit entfernt, die Absichten beurtheilen zu wollen, warum Gott seinem Volke die Befehle gab, die Einwohner von Palästina auszurotten; es sey nun, daß es geschah, die Religion in Israel rein zu erhalten, oder den Kindern Abrahams ihre Eroberungen zu sichern; dies gehört zu meinem Plane nicht.

Ich nehme die Zeiten der Richter und Könige zum Gegenstande etlicher Folgerungen, und Sätze, die vielleicht etwas mehr, auch bey dem härtesten Theologen, etwas mehr denn Hypothese sind.

Wie handelten die elf Stämme gegen ihre Brüder von Benjamin?

Sie versäumten den religiösen Gebrauch nicht, Gott zu fragen —

Sie verschworen sich, den ganzen Stamm Benjamin auszurotten.

David legte die Einwohner von Rabba unter Sägen und ließ sie zertheilen, weil ihr König seinen Abgesandten die Bärte abgeschnitten hatte.

Die Könige Europens, kriegen; oft aus wichtigern Motiven denn jene, und behandeln ihre Feinde menschlich. Welchem Blutvergießen kommt oft jeho die Staatskunst zuvor, wo in den alten Zeiten der Könige, Ströme von Menschenblut würde gestossen seyn. —

### Folgerungen.

Die Monarchen dieses Jahrhunderts, handeln gütlicher, schonen ihrer Unterthanen mehr; können ihre Kriege strafbarer seyn, denn jene der Könige des Volks Gottes?

Ist die Staatskunst nicht wahrhaftige Tugend, da sie dem Blutvergießen Dämme entgegensetzt, und das Leben der Staatsbürger erhält?

Hat die Religion jenes, die menschliche Empfindungen empörende Betragen nicht getadelt — warum soll die Politik die aus hohen Bewe-

gründen handelt, mit der Religion unverträglich seyn, da sie doch in ungleich gütigern Verhältnissen und menschenliebender sich betrügt?

Entweder ist die Religion der wahren Staatskunst nicht entgegen, oder der Theologe muß die Aufgabe zerhauen, wie Alexander den gordischen Knoten.

### Von dem wichtigen Einflusse, den die Landesreligion auf den Staat hat.



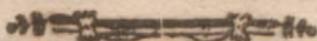
Da die Gesetze der Religion sich sowohl über die Regenten aller Arten der Staatsverfassungen erstrecken, als über die geringsten Glieder desselben; mit dem einzigen Unterschiede, daß sie den Regenten andere Tugenden auflegt als dem Privatmann, so erhält sie dadurch ein großes Gewicht von Einfluß bey Revolutionen, Staatsveränderungen, der Gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt.

Die Provinzen der Niederlande waren mit dem Verluste ihrer Vorrechte, und der Einführung des fürchterlichen Inquisitionsgerichts bedrohet. Die Veränderung der Religion, die geforderte Abgabe des zehnten Pfennigs, die Strenge des Herzogs von Alba, und der unbändige Stolz des Cardinals von Granvelle waren die erste Ursache ihrer Empörung.

Die Befehle, welche Philipp der Zweyte König von Spanien, der Herzogin von Parma, als Gouvernantin der Niederlande gab, die Schlüsse des Concils von Trident verkündigen, und das Inquisitionsgericht aufrichten zu lassen, brachte die Provinz Brabant zum Aufruhr.

Die Geistlichkeit blieb nicht müßig, da sie alles fürchtete, und wendete alle Kräfte an, das Volk zur Empörung zu bewegen. Dieses nöthigte die Gouvernantin, die Inquisition aufzuheben. Der Adel, welcher sahe, daß hierdurch die Gemüther des Volks noch nicht besänftiget waren, und alles von der Religionswuth eines aufgeheßten Pöbels, der einmal für die protestantische Religion eingenommen war, fürchtete, verbanden sich miteinander zu Gertrudenburg, alles anzuwenden, sich bey ihren alten Vorrechten und Freyheiten zu erhalten. Die Verachtung des Grafens von Barlaimont, der diese Versammlung eine Ligue von Bettlern nannte, das Motto des vereinigten Adels, der eine dieser Verachtung des Grafen angemessene Figur auf seinen Kleidern trug, war endlich gleichsam die Losung zum allgemeinen Aufstand.

Die Altäre der Catholiken wurden umgeworfen, die Religion der Protestanten wurde zur herrschenden. Die Ströme von Blut, die der Herzog von Alba vergoß, jene 18,000 die er sich rühmte, er habe sie durch die Hand der Richter sterben lassen, die unermesslichen Consecrationen, die Plünderung von Antwerpen, brachte endlich die völlige Trennung zum Stande; man schloß die Pacification von Gent, bis sich



endlich die sieben Provinzen aufs genaueste verbanden.

So war in vielen und häufigen Vorfällen, die Landesreligion immer thätig, ihre mächtigen Einflüsse zu äußern; und wo sie vor den Heeren vereinigter Menschen, oder vor der Fahne der Regenten herzog, da folgten ihr die Wuth des Krieges und der Heldenmuth in blutigem Gewande.

Sie — die Landesreligion, wenn sie zu schwärmender Raserey umgeschaffen wurde, und der Regent schwach genug war, sie für die wahre Religion des Himmels zu halten, entvölkerte Staaten, unterdrückte königliches Gefühl, daß der Regent seine eigene Unterthanen erschoss, wie Carl der Neunte, oder auf Scheiterhaufen verbrannte, wie die Könige von Spanien.

Sie verheerte Deutschland unter Carl dem Fünften; und da sich die Schwärmerrey auf dem höchsten Grade ihrer Höhe zu seyn glaubte, rissen ihr die Fürsten die Larve vom Angesichte, verjagten sie aus ihren Besitzungen, wurden mächtig und weise, und zeichneten die Ufer ab, worinnen die friedliche, sanfte Religion Gottes ungestört hinfließen konnte.



In Monarchien die durch weise Regenten gebildet sind, ist der Einfluß der Religion des Landes und der Priesterschaft, minder groß, fast unmerklich, da sie hingegen in despotischen, und freyen Staaten immer ein größeres Gewicht beybehält.

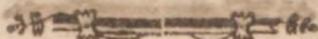
---

**Z**u weisen, glücklichen Monarchien, wo der König selten müßig ist, und das Land den seeligen Einfluß einer gütigen Regierung fühlt, ist der König — kein Mensch mehr. —

Die Majestät, giebt dem Beherrscher einen Glanz, der in den Tugenden einer beglückenden Staatskunst zurückstrahlt, und überall Licht, nirgends Schatten wirft, nicht lediglich blendet, sondern niederschlägt, ohne Empfindung slavischer Furcht niederschlägt, wie der Blick Friedrichs des Großen, Königs von Preussen.

Das Ascendant in Höhe, in vortreflichen, unglaublichen Einsichten — in Heldenmuth — zeugt Erstaunen, und erhebt den Regenten so hoch, daß jeder Unterthan, der sich glücklich bey seiner Regierung fühlt, tausend Leben für ihn aufopfern würde.

Die heilige Schrift sagt: Gott sitzt im Rathe der Götter.



Ein großer, wahrhaftiger Ausdruck!

So wie die Majestät — und das allgemeine übereinstimmende Gefühl von der Größe eines Königes, die Unterthanen bis zum Tode gehorsam macht; eben so führt sie die Religion an der Hand einer Duldung, die durch das Uebergewicht der Majestät, durch ihr Uebersehen, nicht eingeschränkt ist, aber eben so wenig auszuarten vermag. Die Gesetze, die sie schützen, verhindern zu gleicher Zeit, daß sie gefährlich werde. Alles sieht auf den König, niemand auf den Schwärmer.

Die Republiken haben keine Majestät. Um welche zu haben, erwählte sich England einen König, Holland einen Statthalter, Venedig einen Dogen u. s. w.

Die Macht in Republiken ist allzusehr vertheilt, hängt von so vielen Mitgliedern ab, von denen das Freyheitträumende Volk glaubt, sie seyen nicht mehr denn das Volk selbst.

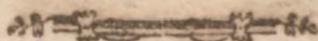
Unter diesen vornehmsten Gliedern der Freystaaten, sind unstreitig sehr viele, die andern an Größe der Einsicht nicht beykommen. Hierzu die Stimme des Volks, und der laute Ruf der Geistlichkeit, und der Freystaat muß entweder nachgeben, oder nie sich unterstehen irgend eine Neuerung zu machen, oder die vornehmsten Glieder des Staats müssen der Wuth des verhekten Volks aufgeopfert werden. Davon ist Holland ein Beweis, und daher kommt die große Achtung, welche die Republik für die Geistlichkeit hat.

Venedig ist — wie soll ich es nennen — ist ein despotischer Freystaat. Seine Staatsinquisitoren sind ein fürchterliches Gericht. Die

Gefetze dieses Staats, die nicht einmal erlauben, sich um die Staatsverfassung öffentlich zu erkundigen oder ein Urtheil zu fällen; seine Spionen, die es von allen Ständen hält und reichlich besoldet, sind der große Zaum, womit es, wie alle geheime despotische Gerichte, alles in Furcht und Unterwerfung erhält.

Der Despotismus ist das fürchterlichste Ungeheuer, das Sitten und gesunden Menschenverstand vertilgt, und nie über Menschen, bloß über Slaven herrscht. Milderte die Religion Mahomeds den Despotismus nicht, er wäre noch grausamer. Wird der Despote ein Tyrann der unerträglich ist, so kann die Religion leicht die Fahne des Aufruhrs aufstecken, und den Despoten erwürgen.

Rußland, dessen Regenten von Peter dem Großen an bis jetzt, den Despotismus zu entfernen suchten, weil er seine besten Pläne zerstört, und die Nation nicht gesittet werden läßt, erfuhr es oft, daß es ein Unglück sey, despotisch zu herrschen, und den Geist der Ehre nicht erwarren zu können. Die rohe Geizlichkeit, die ihren Bart höher schätzt, denn die ganze Religion, wiedersekte sich oft, und wurde der Damm, an dessen hohen Ufern die Majestät sich Ankergrund suchen mußte. Sobald der Despotismus in Rußland vertilgt ist, wird die Nation der Moskowiten eine Völkerschaft werden, die fürchterlich wird.



### Eine Bemerkung.

Die Religion stürzte immer den Tyrannen,  
aber die Tyranny — nie.

### Vom Frieden.

**P**rivernum, hatte sich gegen die Römer empöret, welche es wieder eroberten. Die Stadt schickte Gesandte nach Rom, um den Rath um Gnade zu bitten.

Ein Rathsherr fragte einen ihrer Abgesandten: „welche Strafe er meynte, daß die Einwohner von Privernum wohl verdient hätten.“  
(quam poenam meritos Privernates censeret?)

„Eine Strafe,“ antwortete der Priverner: welche Leute verdienen, die sich der Freyheit würdig halten.

Eam, quam merentur, qui se libertate dignos censent.

„Wie,“ fuhr der Rathsherr fort, „wenn wir euch verziehen, wie werdet ihr den Frieden halten, den wir euch schenken?“

Quid si poenam remittimus vobis, qualem nos pacem vobiscum habituros speremus?

„So der Friede, den Ihr uns schenket,“ erwiederte der Gesandte, „gut ist, so werden wir ihn mit Treue und ewig halten; ist er aber für uns lästig, so wird seine Dauer kurz seyn.“

„Si bonam dederitis, fidelem & perpetuam, si  
malam, haud diuturnam.“

Viele des Rathes wurden über die hohe Ant-  
wort des Gesandten und Bürgers von Privernum  
verdrießlich, aber die Weisesten behaupteten,

Se audivisse vocem & viri & liberi; nec credi  
posse, illum populum, aut hominem denique in ea  
conditione, cujus eum poeniteat, diutius quam ne-  
cesse sit, mansurum. Ibi pacem esse fidam, ubi  
voluntarii pacati sint: neque eo loco ubi servitutem  
esse velint, fidem sperandam esse.

Sie behaupteten, „diese Rede sey die Rede  
eines Mannes, und zwar eines freyen Man-  
nes; sie könnten unmöglich glauben, daß ein  
Volk, oder ein Mann länger in einer gezwun-  
genen Lage bleiben würde, als es die Noth er-  
fordern könnte. Nur dann herrschte ein wah-  
rer Friede, wenn er ungezwungen sey, und nie  
ließe sich eine treue Beobachtung desselben vermu-  
then, wo die Bedingungen des Friedens, Zwang  
oder Knechtschaft auflegten.“

Man beschloß hierauf die Priverner zu rö-  
mischen Bürgern anzunehmen. Dieses Urtheil  
hieß:

„Eos — qui nihil præter quam de libertate co-  
gitant, dignos esse, qui Romani fiant.“ T. Livius.

„Diejenige, die nichts denn Freyheit dächten,  
verdienten, Römer zu werden.“



Dies ist der Maasstab des Friedens aller Fürsten, auf dem Erdboden; und der Rathsherr redete, wie die Religion reden würde.

## Von den Geistlichen und Civilgerichten.

---

In dem ganzen Europa, in den größten Gegenden Asiens und Afrika, hatte die Geistlichkeit ihr eigenes Tribunal, wo sie gerichtet wurde. Es war eine finstre Zeit, wo nur Politik und Intriguen an dem Hofe der Päbste herrschte, eine Zeit wo das Civilgesetz seine Zuflucht zum canonischen nehmen mußte. Man machte ein barbarisches Gemische zwischen beyden, welches den erleuchteten Jahrhunderten lächerlich ist, und ein Beweis von dem Elend, in welchem dazumal die Partheyen seuffzten.

Gewisse große Regenten haben dieses Tribunal abgeschafft, weil es der Würde der Monarchie zu nahe tritt, und zu unendlichen Weitläufigkeiten Anlaß gab, die man dadurch vermeiden konnte, daß man die Autorität dieses Tribunals bloß in Kirchensachen einschränkte.

Noch giebt es viele Reiche, wo die Geistlichkeit vor canonischen Gerichten erscheinen, und vom Richterstuhle der bürgerlichen Gesetze getrennt sind.

So bleibt bey den Catholiken der Pabst das höchste Tribunal der Geistlichkeit, und die Ordensgenerale üben eine fast willkührliche Gewalt über die Clerisey aus — Es ist noch nicht lange, daß Clemens der XI. eine Denkmünze schlagen lassen konnte, wo er über ein passendes Symbol konnte setzen lassen:

Veni & mare obediunt Ei.

Ich habe die Münze diesem Buche beygefügt.

Das Matrimonialgericht, welches in verschiedenen Gegenden Deutschlands ein Mittelding von Canonischem und Civilgerichte ist, beurtheilt noch immer nach dem jüdischen Gesetze.

Monarchen, wie Heinrich der Achte, suchten bey der Geistlichkeit Dispensationen, und Philipp Landgraf von Hessen bey den Reformatoren, deren Lehre er annahm. \*)

§ 4

- \*) Bossuet beschuldiget die größten der Reformatoren, sie hätten bloß seiner strafbaren Nachsicht es zu verdanken, daß die neue Religion angenommen wurde. So sehr die protestantische Geistlichkeit sich darwieder erklärt, so gut und staatsklug finde ich es, wenn sie es sollten gethan haben.

Die Civilgesetze in Europa wagen es nicht etwas zu thun, das gegen die Religion wäre — sondern ihre Gesetze sind meistens so auf der Waage der Religion abgemessen, daß keine Collision zu befürchten ist. Sie bleibt ewig das non plus ultra, wegen ihrer Oberherrschaft über die ganze Welt.

Entwurf  
zu einem Werke.

---

Clima — Staatskunst — Nationalgeist, Religion und Wissenschaften;

welches ist ihr wechselseitiges Verhältniß?

1711

1711

— Staat — Staat — Staat  
— Staat — Staat — Staat  
— Staat — Staat — Staat

— Staat — Staat — Staat

—————

— 50 —

—————

Clima — Staatskunst — Nationalgeist, Religion und Wissenschaften sind im richtigsten Verhältniß gegen einander.

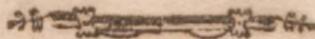
—————

### Einleitung zu diesem Entwurfe.

—————

**S**o unendlich die vielfältigen, unbegreiflichen Nuancen sind, worinn die Clima's, und der Nationalgeist der Völker sich verändern, eben so wahr ist die Bemerkung. — Alle verschiedne Völker von weißer bis zur schwärzesten Farbe, von einem Pole der Erde bis zum andern, haben die Religion, nach ihrem Nationalgeist, der seine Grundursache im Clima fand, geändert.

Der Mensch in Eden, der Mensch in den Wäldern, entfernt von allen Kenntnissen einer richtigen Cultur, sind gewiß contrastirende Gegenstände. Der Tapfre, der sich den Lohn seiner Tapferkeit durch den Ritterschlag erwarb — der muthige Sottentotte, der sich zum Zeichen „Er sey ein Held“, von seinem Priester beissen läßt, sind ungeheure Differenzen, doch beyde sind ihrer Mutter Kinder, so gewiß verwandt, als



Adam und seine Söhne es waren, — nur das Clima, die Cultur der Erde, der Geist der Nation, ihre Verhältniß, mäßig beschaffne Religion, machen den entfernten Unterschied. Grönland und Britannien, Congo und Frankreich, Indostan und Deutschland sind Länder. — Aber ihr bloßer Name, genannt in Gemeinschaft, wird auffallend, wird zur widersprechendsten Idee, die sich der Mensch zwischen den Verhältnissen ihrer Denkungsarten, ihrer Hitze und Kälte, und beyderseitigen Religion machen kann.

Die Religion, — die würdigste, die der Christ bekennt, wird zu einem traurigen Skelet in Spitzbergen einfrieren, und wenn sie sich zehn Jahrhunderte lang erhalten würde, ohne Besserung des Clima's, so wird sie bey den Bewohnern von Kamtschatka keinen Jollikofer oder Jerusalem zum Priester finden.

Das Clima erhebt oder erstickt die Religion nach dem innern Gehalte seines Werthes. Nach ihm richtet sich die Staatskunst, das Produkt des Nationalgeistes. Es bestimmt den Werth der Religion, denn sie gehen an der Hand, sind sich wechselseitig ähnlich, und trennen sich in Würde nie.

## 2) Erinnerung an Theologen.

**I**ch sagte, das Verhältniß des Clima's, bestimmt den Werth des Nationalgeistes, der Staatskunst, und der Religion.

Hiermit will ich der besten, ganz reinen Religion, den innern Werth ihrer vernünftigen Grundsätze nicht schlechterdings von physischen Ursachen als ihrer einzigen Mutter abhängig machen; und wenn gleich die Männer Gottes nach der Wärme ihres Clima's, die Offenbarungen einkleideten, wenn gleich das Clima in den Vorträgen mitwirkte: so will ich doch ihre Urquelle nirgends denn in Gott allein suchen und finden, dem es gefallen hat in Palästina Gesetze einzuführen, wie es sein weiser Wille, der keine Concurrenzen ausschloß, wollte daß es sey: ob er gleich zu eben der Zeit in Deutschland vielleicht — entscheiden will ich nicht — weder Reinigungen, noch Beschneidung, noch Nachsicht gegen Vielweiberey, in den ersten Fällen befohlen, im letzten gehabt hätte.

Ich will — allen Anstoß zu vermeiden, mich unter ein Joch schmiegen, das ein andrer allzumuthwillig abschütteln würde, und Vorurtheile ehren — nein nicht ehren — Vorurtheile nachgeben, weil Wahrheiten, die das Gepräge der Neuheit haben, meistens mißdeutet werden.

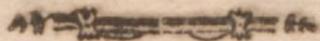
Ich rede also

„von den Landesreligionen.“

### 3) Weitere Vorerinnerungen.

---

Es ist gewiß, daß Länder, unter eben demselben Grade der Breite ein sehr verschiedenes Clima, sehr verschiedene Regierungsverfassungen, Nationalgeist und Religion haben können.



Die Aufmerksamkeit, in wie fern ein Land mehr oder weniger angebauet ist, das Verhältniß seiner Gebirge, Seen, Sümpfe, Wüsten, Wälder, Lage auf flachen Gegenden oder dem Meere, gegen andre Provinzen desselbigen Erdstriches, muß das Resultat seiner wahren Beschaffenheit, und die reducirten Hindernisse die Aehnlichkeit in einem Grade der Breite bestimmen.

Gallien — da es die Römer sich unterwarfen, war wild, voll Wälder, und vernachlässigter Cultur, — die Bewohner waren wild, tapfer, muthig und voll Heldenmuth, — von Franz dem Ersten an bis auf die jetzigen Zeiten, bildete sich das Clima milder, die Cultur wurde mit Fleiß betrieben, und da es sich dem heißen Clima mehr nähert denn Deutschland, so muß es gesünder, aber auch träger seyn, und immer im Verhältniß ihres mildern Clima's, der daher entspringenden wenigern Tapferkeit, sich für Deutschland und den nordischen Gegenden fürchten, — so wie es immer gegen Italien und Spanien dasselbe Ascendant behaupten wird, welches wir über sie haben.

Der Geist der nordischen Völkerschaften, die sich über Europa ergossen, erlosch in unmerklichen Nuancen, bis er dem Clima des eroberten Landes angemessen war.

#### 4) Fortsetzung.

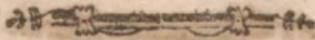
Da die Europäer nach Amerika kamen, so arteten sie ganz von der Beschaffenheit des Clima's

aus, welches sie verlassen hatten. Der Verfasser der Histoire naturelle et politique de la Pensilvanie, welche er aus den Beobachtungen der beyden großen Naturforscher Bertrand und Kalm auszog, sagt p. 237. Paris 1768.

Dans l'Amerique septentrionale les Européens dégénèrent sensiblement, et leur constitution s'altère à mesure que les générations se multiplient. On a remarqué dans la dernière guerre, que les hommes nés en Amérique, ne pouvoient pas supporter aussi longtems que ceux qui étoient venus d'Europe, les travaux des sièges et la fatigue des voyages de mer: ils mouroient en grand nombre. Il leur est pareillement impossible d'habiter un autre Climat, sans être sujets à quantité d'accidens qui les font périr.

„Die Europäer arten in dem mitternächtl:  
 „chen Amerika merklich aus, und ihre Art ver:  
 „ändert sich in dem Maße, als sich die Geschlechts:  
 „folgen vervielfältigen. Man hat in dem letzten  
 „Kriege die Bemerkung gemacht, daß die Eingewo:  
 „hnen von Amerika nicht so lange die Strap:  
 „azen bey Belagerungen und die Fatiguen der  
 „Seereisen aushalten konnten, als die, welche  
 „aus Europa dahin gekommen waren; jene star:  
 „ben in großer Menge. Eben so wenig ist es  
 „ihnen möglich, ein andres Clima zu bewohnen,  
 „ohne einer Menge von Zufällen unterworfen  
 „zu seyn, unter denen sie meistens umkommen.“

Eben so wenig ist die Gegend von Portobello, Carthagena und dem ganzen Isthmus von Panama, den Europäern günstig. Am meisten ist es zu bewundern, daß man dieses schädliche Clima durch nichts zu mildern im Stande war.



Die große Messe zu Portobello kostete nach Thomas Gage gewöhnlich 600 Personen das Leben, und das in Zeit von vierzehn Tagen.

Was sollte wohl die Ursache seyn, daß sich die Provinzen von Amerika, die den Engländern zugehören, revoltirten, während Mexico und Peru nicht den Gedanken fassen können, sich nur einem Befehle zu widersetzen? Ohnstreitig ist es das Clima — Der Hauptsitz des mexikanischen Reichs liegt unter der Ekliptik, und Peru in der heißen Zone.

Die Colonien der Engländer hingegen liegen in dem gemäßigten Clima, wo die Einflüsse desselben mehreren Muth und Entschlossenheit hervorbringen, als in den Erdstrichen der heißen Gegenden.

Die Verfassungen ihres Staates, die Anlagen, die man ganz anders hätte in dem Anfange machen sollen, tragen vieles bey, aber gewiß sind sie durchs Clima begünstiget, erhält sie der Geist größrer Thätigkeit der gemäßigten Zone, der nie ähnliche Einflüsse in Quito, Lima und Cusco äußern wird.

### 5) Von den Creolen.

Die Einflüsse des Clima dehnen sich noch unendlich weiter aus, als man glauben sollte. Nicht nur dem physischen Menschen ist es nach Beschaffenheit günstig oder ungünstig, es bringt sogar die merklichsten Veränderungen in dem Geiste

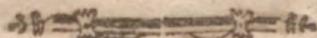
Gefste seiner Bewohner hervor. Die Eingebornen von Amerika haben nicht nur das Unglück einer geringern Festigkeit des Körpers, selbst ihr allzufrüh kommender Verstand setzt sie dem Uebel leichter Erkenntnisse aus.

Noch bis jeko, sagt der Verfasser der Recherches philosophiques sur les Americains, hat man noch keinen Beweis von wahrer Gelehrsamkeit aus Amerika, und nicht ein einziges erträgliches Buch, welches ein Creole geschrieben hätte, der auf den Universitäten von Mexico, Lima und dem Collegio von Santa-Fé studierte.

Diese frühzeitige aber nie reifwerdende Entwickelung der amerikanischen Eingebornen, äußert sich nicht nur in den heißen Ländern dieses Welttheils, auch die Nordamerikaner waren hiervon nicht frey. Der Verfasser der Histoire naturelle de la Pensilvanie sagt p. 236 folgendes von ihnen.

Nous ne devons pas omettre une remarque singuliere, qu'on fait au sujet des habitans de la Pensilvanie. Il semble que la Nature agisse plus rapidement dans ces Contrées qu'en Europe; car l'on voit la raison devancer la maturité de l'âge. Il n'est pas rare de trouver des petits garçons en état de repondre à des questions fort au dessus de leur âge, avec autant de justesse et de bon sens, que s'ils étoient déjà des hommes. Il est vrai qu'ils ne parviennent pas à la même vieillesse que les Européens. Il est sans exemple qu'un habitant né dans ces climats, ait atteint quatre-vingts ou quatre-vingt-dix ans.

„Ich gedenke hier einer besondern Bemerkung in Rücksicht der Einwohner von Pensilvanien. Man sollte sagen, die Natur wirkte



„ daselbst schneller als in Europa. Der Verstand  
 „ kommt vor der Reife des Alters, und es ist kein  
 „ seltner Fall, kleine Knaben, auf Fragen ant-  
 „ worten zu hören, die weit über ihr Alter sind,  
 „ und das mit solcher Genauigkeit, und so viel  
 „ gesundem Menschenverstand, als wenn sie wirk-  
 „ lich Männer wären. Indessen ist gewiß, daß  
 „ sie das Alter der Europäer nicht erreichen, und  
 „ man hat kein Beyspiel, daß ein Eingeborener  
 „ dieser Clima's ein Alter von achtzig oder neun-  
 „ zig Jahren erreicht hätte.“

### 6) Fortsetzung.

Eben so unverträglich sind die verschiedenen  
 Arten der Clima's denen Thieren und Pflanzen,  
 die ihnen nicht eigen sind. Pensilvanien bringt  
 keine Pflaumbäume hervor, aller Versuche unge-  
 achtet die man angestellt hat. Der Wein, wel-  
 chen die Spanier nach Peru aus den canarischen  
 Inseln verpflanzten, bekam immer die blaßrothe  
 Farbe, wenn anders Garcilasso die Wahrheit  
 sagt, welchem wenig zu trauen ist. So sehr  
 auch die englischen Colonien die Wälder nieder-  
 hieben, und das Land baueten, so haben sie doch  
 bis diese Stunde noch das Clima nicht zur Frucht-  
 barkeit der ähnlichen Gegenden Europens unter  
 demselben Grade der Breite bringen können.  
 Die Ursache ist leicht einzusehen. Die Nähe  
 etnes schlimmen Clima's, der langsame und fast  
 durch vier Generationen kaum merkliche Fortgang  
 der Verbesserung dieses Clima's, die ungeheure

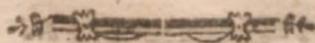
Menge von Wäldern und Seen und Moräften, die rings um die Colonien herum liegen, hemmen die schnellere Wirkung der arbeitsvollen Milde-  
 derung dieser Gegenden.

In Virginien, wo die Wohnsitze der Colonien allzuweit von einander entfernt lagen, wo der Rauch und das Feuer ihrer Wohnungen zu zerstreut aufgieng, um die schädlichen Ausdünstungen zu verzehren und die Gegenden ihrer Wohnungen gesunder zu machen, wird das Klima später die Vollkommenheit erreichen als Pensilvanien. Nach den Bemerkungen des Herrn D. Franklins ist die Kälte von Philadelphia 20 Grade stärker, als jene der Europäer unter demselben Grade der Breite. Im vierzigsten Grade des Aequators ist in Amerika die Hitze nicht stärker, als bey uns in dem sechzigsten.

## 7) Folgerungen.

Diese Bemerkungen machen einen großen Unterschied zwischen den Verhältnissen aller ähnlichen Parallelen. Es können unter demselben Grade der Breite, unter einer Parallelinie verschiedene Arten des Klima's, der Staatskunst, des Nationalgeistes und der Religion seyn, doch muß diese Verschiedenheit nicht so weit ausgedehnt werden, als verschlinge sie die Hauptzüge der Charakteristik der Völker —

In dem nördlichen Amerika wohnten im Vergleich mit den Mexicanern und Peruanern



ungleich tapferere Völker, ob sie gleich, von einem Europäer beurtheilt, den Namen eines Kriegsführenden Volkes auf ganz keine Art verdienen.

So ist in Amerika eben der Unterschied im Ganzen, wie in Europa.

### 8) Allgemeine Eintheilung der Erde nach ihren Clima's.

Von dem Aequator an, erstreckt sich, bis zum dreißigsten Grade nördlicher und südlicher Breite das heiße Clima. Vom dreißigsten bis zum sechzigsten das gemäßigste, von da bis zu den Polen das kalte.

Dies ist die Hauptabtheilung der Erde, ob sie gleich nach dem merklichen Unterschiede des, an das heiße und kalte Clima gränzenden gemäßigten Erdstriches, und so nach eben dem Maaßstabe, der andern, süglicher also getheilt wird:

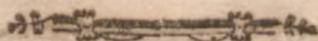
heiß	{	vom 1 bis zum 15ten Grade Nördlich und				
		— 15 — — 30 — —			Südlich	
gemä-	{	— 30 — — 45 — —			— —	
ßigt	{	— 45 — — 60 — —			— —	
	{	— 60 — — 75 — —			— —	
kalt.	{	— 75 — — 90 — —			— —	

So hängen die Abweichungen der Clima's an einander — ändern sich an den Gränzen in unmerklichen Nuancen, sehen sich oft ähnlich je nachdem der Standpunkt des Bemerkers ihnen mehr oder weniger nahe ist.

## 9) Klima und Staatsverfassungen.

In den ganz kalten Gegenden der Erde von dem 60ten bis zum 75ten Grade der Breite Nördlich und Südlich, wo die Zugänge dem stürmischen und beeißten Meere wegen unmöglich sind, kleine Gegenden ausgenommen, die man des Fischfanges halben besucht; fällt jede Bemerkung von selbst weg. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist diese. Sollten hinter Grönland Völker wohnen, so müssen es unglückliche, einzelne, ganz rohe Menschen seyn, die von Staatseinrichtungen nicht wissen und ohne Oberhaupt leben. Das Klima macht es unmöglich, daß je der Gedanke einer Besserung entstehen kann. In ewigem Eise, Stürmen und Finsterniß, träumt sich ein Unwissender nur glückliche Länder, hyperboräische Gegenden und Paradiese.

Vom 75. Grade bis zum 60ten haben die Europäischen Könige, die Kayserinn von Rußland, diejenigen Gegenden welche nach den mildern Landesgesetzen ihrer in der gemäßigten Zone liegenden Hauptstädte beherrscht werden. In Asien sind die traurigsten Gegenden, dieses in Vergleich mit diesen Graden der Breite genommen, glücklichsten Landes. Die Freyheit, die nicht empfunden wird daß sie es ist, wäre in den Gebirgen gegen die Polarcirkul immer die natürlichste Staatsverfassung — Kleine Völker, die aufs höchste dem mächtigen Nachbarn Tribut geben. Sonst ist in dem ewigen Eise und Schnee,



in den Provinzen, wo die Sonnenstrahlen nie die Wirkung ihr näher liegenden Erdstriche hervorbringen kann, wo der Boden in sich unfruchtbar und der Winter zur Cultur zu lange ist, wo nur der Fischfang die Völker erhält, wo sie das Clima sogar wegen der Extremität seiner Lage verwahrloßt, und klein an Körper und Seele läßt, wie die Lappländer; da ist an keine Staatsverfassung zu gedenken, die den Ländern eigen sey, man müßte die Privateinrichtungen kleiner Völker dafür erkennen; und hiervon werde ich im Werke selbst ausführlicher reden.

So wie sich das Clima dem 6ten Grade nähert, so wird es allmählich besser; ob es gleich eine ewige Wahrheit bleiben wird, daß die kalten Länder, sich nie den Staaten des gemäßigten Clima entgegenseßen, oder ohne jene, anders als sehr elend werden leben können.

Mit Amerika hat es dieselbe Bewandniß.

10) Welche Erdstriche sich vorzüglich zu jeder Art der Staatsverfassung am süglichsten schicken.

Die Erdstriche, die gemäßig sind, und wo eine vernachlässigte Cultur nicht die Einflüsse desselben erstickt, erzeugen einen gewissen Geist der Freyheit, der nach gewissen Verhältnissen der Lage der Länder, entweder ausschweift, oder sich selbst gewisse zwanglose Gränzen vorschreibt,

die sich selbst in einem Glanze, eigenthümlichen Glanze erhält, den der ausschweifende Geist der Freyheit nur durch Handel in geringerm Lichte erhalten kann.

Das feste Land ist vorzüglich der Sitz der weisesten Monarchien, doch in dem Verhältnisse größer, als sich die Länder von der heißen Zone etwas entfernen.

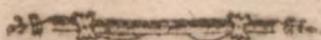
Republiken, die groß seyn wollen, müssen an der See Küste, Inseln, in Gebirgen deren Unfruchtbarkeit keinen Eroberer lockt, oder in Gegenden angelegt werden, die rings umher, von kleinen Fürsten, die nicht fürchtbar werden können, bewohnt sind.

Die erstern, an der See Küste erhalten sich durch Handel — Ihre Hauptstädte, die große Niederlage ihres Commerciums, müssen leichte und zugängliche Häfen haben, wie Amsterdam. Inseln, wenn sie volkreich genug sind, haben die vortreflichste Lage zu Freystaaten.

Beide Arten können ohne die Seele einer weisen Staatsverfassung, ohne ein Oberhaupt, das es wenigstens zu seyn scheint, ganz nicht bestehen.

In Gebirgen, die unfruchtbar sind, wo man den ganzen Handel auf die Produkte der Viehzucht einschränken muß, wo die Lage des Landes keine Bestungen sind, ist dieses weniger nöthig. Sie werden aber eben so wenig Periode machen, als eine kleine freye Reichsstadt.

Die kleinen Freystaaten, die umgeben sind von ohnmächtigen Fürsten, können sich ganz nicht erhalten, und müssen am Ende, oft einer einzigen reichen Familie von Kaufleuten unterthan werden, wie Florenz.



Das heiße Clima, wo die Menschen zu träge, zu unthätig sind, den Geist der Freyheit zu unterhalten, wo es ihnen gleichgültig ist, wie der Sterbliche heißt, der sie beherrscht, wo dieser Geist der Freyheit nichts denn eine plößliche Empfindung ist, die in Empdrung aufbraucht, und in alter Knechtschaft sich endiget; dieses Clima ist das Vaterland des Despotismus. Es giebt Ausnahmen von dieser Regel, doch nach einer nähern Untersuchung wird man die Ursachen, in der Lage des Landes finden, wie ich unten in dem Kapitel von der Beschaffenheit der Staatsverfassung in Indostan und der Tartarey nachweisen werde.

Das kalte Clima, wie ich schon gesagt habe, erwartet sein Schicksal von den Bewohnern des gemäßigten Erdstriches; und welchem Fürsten es gefällig ist, der kann die Fahne der Besitznehmung aufstecken, ohne viel von den Landesgebohrnen befürchten zu dürfen.

## II) Clima und Nationalgeist überhaupt.

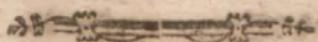
---

Die Bewohner des kalten Erdstriches können sich unmöglich aus jener Stupidität heraus arbeiten, welche die notwendige Folge des rauhen Clima's, der Unmöglichkeit das Land urbar zu machen, und der physischen Beschaffenheit ihrer Natur ist.

Der mittlere Erdstrich oder das gemäßigte Clima, ist sehr verschieden in der Art der Religionen, Staatsverfassungen, und Nationaldenkungsarten. In diesem mittlern Erdstriche

laufen die Extremen der beyden andern Climas zusammen; dieses erzeuget eine Veränderung in dem Grade, als sich die Länder des mittlern Erdstriches, diesem oder jenem, der angränzenden Climas nähern. Die Untersuchungen über dieses Clima müssen also progressiv seyn, Anders ist die Beschaffenheit in Spanien, einem Theile von Italien, Morea, Klein Asien, Syrien, Persien, der Barbarey, Egypten, Carolina, Florida u. s. w. gegen England, Schottland, Deutschland, Dännemark, einem Theile von Schweden, Polen, einem Theil von Rußland, und seinen asiatischen Besitzungen, des Hudsonreviers u. s. w., ob sie gleich zum gemäßigten Clima gehören — In dem Werke selbst, werde ich der progressiven Ordnung folgen, wie diese Modificationem, diese scheinende Irregularität aus den Gränzen der beyden Climas, in den Mittelpunkt der gemäßigten Zone zusammenschießt — So viel mir möglich ist, werde ich jeder Nuance nachspähen, die eine Gränze zwischen den Ländern, und ihrem Nationalgeiste u. s. w. macht.

Das heiße Clima, im Ganzen genommen, unterdrückt den freyen zwanglosen Geist seines Bewohners — — Giebt es seiner Reizbarkeit gleich stärkere Anstrengung, so ist doch das überwiegende Phlegma, welches diese Reizbarkeit selten über das Physische sich erheben läßt. Enthusiastisch ohne Nachdenken, sind sie übereilt in großen Unternehmungen, und träge in ihrer Berichtigung. In allem sehen sie Glanz, fast nirgends Wahrheit — die Oberfläche bearbeiten sie mit gewöhnlicher Faulheit, zu tiefer Untersuch-



ang sind sie ungeschickt. Sie stürzen Throne ihrer Beherrscher um, bessern aber nie ihre Regierungsform, sondern erwarten alles vom neuen Thronfolger — Poeten und Basküßlinge, ruhmräthig und feig, unternehmend und zugleich unbeständig — furchtsam und stets unterthänig, sind Hauptzüge ihres Charakters. Ihre größte Glückseligkeit ist ihr Zorn; da vergessen sie oft Gefahren denen sie ausgesetzt sind, suchen sie Zuflucht, wenn der Despote die Stummen schickt. Ihre Eifersucht ist so ausschweifend wie ihre Pracht, und ihre Furcht gegen den Despoten eben so stark, als der Wille des Regenten. Heimtückisch, listig, voll Ränke, ist sogar der muthvolle Patan in den Afganischen Gebirgen, gegen seine Feinde, so treu und standhaft er seinem Freunde auch seyn mag.

Diesseits und jenseits der Linie sind die Völker, deren Land der Cultur fähig war, von ähnlicher Beschaffenheit. Ruhe, Gleichgültigkeit, und duldbende Unterthänigkeit, zeichnen sie vorzüglich aus. Die Sonnenhitze entkräftet ihren Körper, wiedersezt sich ihrer Thätigkeit. Ohne Mühe erndten sie, und kein Winter macht ihnen die Nerven stark, und den Muth fest und kraftvoll, eben so wenig als er ihnen mit seinen Stürmen, seinem Eis und Schnee beschwerlich fällt.

Die Religion Mahomeds, die Seele des Asiatischen Despotismus, unterhält diesen Geist der Nationen, und sezt den Regenten ausser Gefahr, etwas von einem unthätigen Volke befürchten zu müssen. —

Mexico wurde durch eine Hand voll Leute erobert — ihre Feigherzigkeit öffnete Fernand

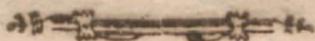
Cortez den Weg zum Throne, wo ein ganzes Volk ruhig zusehen konnte, daß man seinen Kaiser gefangen nahm, und seinen Guatuzim lebendig röstete. Nicht das scheußlichste Bild der Grausamkeit, welche die Spanier verübten, konnte ihren Muth erregen, und der Peruvianer unterstand sich nicht einmal vor einem Hunde zu stehen, zu dessen Abendbrod er gekehrt, und Viertelweise getheilt wurde.

Indostan mit Hunderttausenden, konnte keiner kleinen Armee Europäer widerstehen, und die nördlich liegenden Völker konnten ihm Gesetze vorschreiben —

Man könnte mir einwenden, die Araber sind doch freye Völker, und doch liegen sie ebenfalls eines Theils in dem heißen Klima.

Es ist ein Unterschied zwischen einer Freyheit aus Noth, und einer Freyheit aus Wahl — Wüsteneyen, wo die Menschen von Viehzucht leben, und mit ihren Zelten bald hier bald dort hin ziehen, haben den Eroberer: Stolz keines Despoten lüster gemacht. Dow sagt: Wenn die Menschen genöthiget sind, um ihres Unterhalts willen zu wandern, so weiß der Despotismus nicht, wo er seine Slaven finden soll.

Immer haben diejenigen Völker, welche der Linie am nächsten liegen, den Eroberern unterliegen müssen die ihnen nördlich lagen. Europa wurde von nördlichen Völkern bezwungen; Roms Herrschaft über die Welt, die ihm parallel oder südlich lag, kostete nicht einen ganz kleinen Theil des Blutes, das ihm seine nördliche Eroberungen kosteten, und an den Völkern des



Nordens fand es endlich die Sieger, die das Kaiserthum umstürzten. Die Afganen unterjochten Hindostan — Die Türken besiegten die Califen, China konnte sich die Tartaren nicht abwehren, und mußte endlich die ganze Regierung in ihren Händen sehen.

Der Nationalgeist steigt von der Linie jeden Grad herauf, wird vollkommener und größer, bis er an das Extremum kommt, wo ihm die Kälte so schädlich ist als ihm die Hitze war. —

Eine wichtige Lehre für den Eroberer, und zur Aufklärung der Geschichte der Völker! — Nicht eigne Fehler stürzten die Nationen, ihr Clima war ihr Hauptfeind.

Eine Spanische Armee, würde in der Mark Brandenburg verschlungen werden, wenn man sie nöthigte im Winter zu agiren, und der Bewohner des Nordens würde im Sommer in den mittäglichen Gegenden wenig Wunder thun.

### 13) Clima und Nationalgeist in den südlichen Erdstrichen überhaupt.

---

Dieses Kapitel folgt hier in dem Werke. Zu einem Entwurfe würde es zu weitläufig werden, nur über jedes Hauptstück etwas zu sagen — Um aber dem Leser einen Begriff des Werks zu geben, so will ich die Kapitel in ihrer Ordnung folgen lassen.

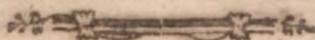
### 13) Klima und Religion überhaupt in dem nördlichen Welttheile.

---

Vom 50sten Grade bis zum Polarcirkel, in dem besten, tapfersten, und vorzüglichsten Theile des gemäßigten Klima's, wohnen meistens Protestanten — etliche kleine Reichsfürsten ausgenommen, und Polen, welches vermischt ist. Die Macht der römischen Religion findet, Polen ausgenommen, über dem 50ten Grade nördlich wenig Verehrer, und die Irrländer, welche vermischter Religion sind, haben das römische Joch wenigstens nicht auf sich. Polen war ein Reich, wo keine Verbesserung fast möglich war — und unter allen Staatsverfassungen die letzte. Eine solche Ausnahme ist keine Ausnahme. England, Schottland, Irland, die sieben Provinzen, Deutschland, Dännemark, Schweden, Norwegen und Preussen sind meistens protestantisch.

Rußland hat meistens Griechen zu Unterthanen.

Tiefer herab vom 50ten bis zum 45ten Grade, sind die Fürsten genöthiget tolerant zu seyn, wenn sie anders ihre Länder nicht entvölkern wollen. In dieser Situation finden sich, Frankreich, die Schweiz, wo sich die Catholischen und Protestanten entweder dulden, oder das Gleichgewicht halten, ein Theil von Deutschland, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen. Je tiefer die Länder liegen, je weniger Toleranz und Protestanten.



Vom 45ten Grade bis zum Tropicus Cancri unter einem Striche, mit dem grausamsten Despotismus, hat die römisch-catholische Religion und die hirnloseste Religionschwärmerey Mahomed's ihren Sitz. — Spanien, die Barbarey, Sardinien, Italien, die Türkei, mit den enthusiastischen Gegenden Asiens und des Dalai-Lama, Persien, China, das intolerante Japan, Mexico u. s. w.

Ich halte es für unmöglich, daß irgend einer meiner Leser, der eine Generalcharte von den vier Welttheilen zur Hand nehmen, und meiner Beobachtung folgen will, nicht überzeugt seyn sollte, das Clima begünstige eine Religion, oder setze sich ihr entgegen. —

### Eine Folgerung.

---

Die protestantische Religion kann in den Ländern des heißen Clima's, das zur Enthufasterey reißt, den Fortgang nicht gewinnen, welchen es in dem gemäßigten Clima nothwendig machen muß, wo die Menschen mehr nachdenkend als schwärmerisch sind.

### 14) Fortsetzung.

---

Die Inquisition's, Tribunale — die Intoleranz, die Religionswuth des Mahomedismus; die Macht der Geistlichen; der Pabst mit den Klöstern, der Muphti mit Derwischen, alle

Calenders, Saquirs, Bonzen, Dalai Lania mit seinen Priestern u. s. w. gehören in die heiße Zone, und bis zum 44ten Grade nördlicher Breite. So weit hat die Erde mit dem heißen Clima klein abänderndes Verhältniß — im Thiere so wie im Pflanzenreiche.

15) Clima und Religion überhaupt, in dem südlichen Theile der Erde.

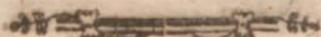
---

16) Clima und Wissenschaften.

---

Die Wissenschaften richten sich ganz und gar nach den richtigen ökonomischen Begriffen der Völkerschaften. Das Clima ist ihnen eben so tödtlich, wo es nicht cultivirt ist, als es denselben, unter milden Himmelsgegenden günstig bleibt.

Die Egypter (denn von den Wissenschaftern der Chaldäer, sind unsere Nachrichten zu dunkel und zu unhinreichend), welche durch eine kluge Oekonomie sich am ersten auszeichneten, waren die ersten Wesen welche die Wissenschaften erkannten. Ihre Philosophie und Religion, war ein Corpus von Lehre. Unglücklich sind die Völker, deren Weise allzu stolze Ideen von ihren Erkenntnissen haben. Sie bahnten zu allen Zeiten den Weg zu Verkennung der Vernunft, am Nil und Ganges eben sowohl als es bey den Juden geschah —



Das Volk war nach ihren Meynungen zu schlecht —

Profanum Vulgus.

um an den hohen Wissenschaften Theil nehmen zu können. Man hätte geglaubt die Weisheit zu entehren, wenn man sie bekannt gemacht hätte. Daher kam die räthselhafte Bildersprache, welche von richtigen Erkenntnissen ab, und zu Vielgötterey und Absurditäten leitete. Sonderbar ist — die Egypter sowohl als die Weisen von Indostan, erfanden eine neue Sprache für ihre heilige Bücher — sie verdunkelten durch Symbolen — und machten ihren Nachkommen selbst die Erlernung der Wissenschaften schwer —

Indien hatte seine Weisen — Auch bey ihnen war Religion und Philosophie eine verbundene Wissenschaft — aber ihr Land war mild, ihre Cultur für die damaligen Zeiten gut.

Griechenland hohlte seine Weisheit aus Egypten und Indien, aber erst hieb es seine Wälder aus, trocknete es die Moräste und Sümpfe, und nachdem es der Ceres Tempel gebauet hatte, erhoben sich seine Wissenschaften. Sein Clima wurde mild, und seine Wissenschaften wie sein Nationalgeist edel und groß.

Die Etrurier waren in beydem, Cultur und Wissenschaften, gleich berühmt.

Romulus hohlte seine Priester aus Griechenland, gründete erst einem kriegerischen Freystaat, seine eroberten Länder wurden durch die römischen Gesetze, durch Cultur, der man Altäre aufzustellen nicht ermangelte, glücklich; Rom selbst wurde die Beherrscherinn der Welt.

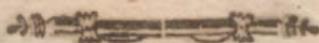
Durch

Durch die ganze Welt floßen Strahlen besserer Erkenntniße — die südlichen Länder, waren nothwendiger Weise gefälliger sie anzunehmen, denn die nördlichen — Das leitfame Wesen der Bewohner eines wärmern Erdstriches — die Trennung des orientalischen und occidentalischen Kayserthums, breitete den Geschmack weiter aus, und Byzanz wurde eben so wohl der Gegenstand einer reinern Cultur, die es in seinen Provinzen errichtete, und die christliche Religion, ihre Erkenntniße die Stütze der Wissenschaften, da man im Occidente an ihren Namen nicht dachte —

Indessen die Barbaren Europa überschwemmten, blieben die Wissenschaften im Oriente, und suchten sich sogar an den Höfen eines Mamouns und Harun al Raschid und anderer Caliphen eine Zuflucht.

— Gallien und Deutschland waren lange Wildnisse gewesen, der Geist der Wissenschaft schlief eben so tief als der Geist der Cultur, und die Bewohner hatten blos den Ruhm der Tapferkeit und Redlichkeit, in so fern die Idee von Redlichkeit eben so roh und gering oder groß angenommen wird, als sie bey einem Haufen kriegerischer Völker, die sich plünderten, beraubten, beschiedeten, todtschlügen u. s. w. bestehen kann.

Die Kreuzzüge endeten nicht nur die Anarchie, brachten die Monarchien hervor, indem sie die Lehne verringerte und die Domainen der Krone in eben dem Verhältniß vermehrte, als sie den Adel einschränkte; sondern lehrten die Nationen Geschmack an Wissenschaften, Cultur und Künsten.



Frankreich erhob sich allmählich; seine Troubadours verwechselte es mit Dichtern — und von Franz dem Ersten an erhoben sich Cultur und Wissenschaften, und Wilderung des Clima's in ähnlichen Verhältnissen.

Die Päbste hatten ihre Politik verfeinert; Italien war die Schule, wo man Geseke, und Cabale lernen konnte, und die Prinzessinnen des Hauses Medicis trugen viel zur Verfeinerung von Frankreich bey. Man erlebte goldne Zeiten der Wissenschaften, aber diese goldne Zeiten dauerten nicht lange —

Der Luxus, dieses Ungeheuer das so viele Monarchen getäuscht, so viele Länder unglücklich gemacht hat; brachte eine Mißgeburt von Geschmack hervor, eben so federleicht, wie die Principien worauf es seine Größe gründete. Dieses Produkt des Luxus war der Esprit de Bagarelle — das leichte flüchtige Wesen, das sich gerne Minuten lang in Operetten, Chansons, Arietten, Enigmes, Logogryphen, und dergleichen Kleinigkeiten kühnelt, den forschenden, nachspähenden Geist für Pedanterie erklärt, den Geist der Nation zu Leichtsinm und Feigheit umbildet, und unter einer täuschenden Schale von Wiß, einen geschmacklosen Kern hinlegt, den kein gesunder Menschenverstand verdauen kann.

Wenn jemals die Wissenschaft Abschied von irgend einer Böldkerschaft nehmen wollte, so vergoldete sie die Pille, mit Schauspielen, Wimmeltänzelndem Wiß, und so verschwand sie immer allmählich —

Da sie nach Deutschland kam, um zu versuchen, ob sie in dem besser gebauten Clima an-

genehm wäre, so beschäftigte sie erst den forschenden Geist Germaniens — Kein Luxus widerstand ihr. Man erstaunte sich, daß der wilde Genius dieser Völkerschaft sich so leicht bändigen ließ, und wurde eifersüchtig.

So bald aber der Luxus, für den Geist einer blühenden Handlung, und die Handlung mit entbehrlichen Bedürfnissen, wozu vorzüglich die Gold- und Silbermanufakturen gehören, für das Glück der Völkerschaft von Regenten wird angesehen werden, sodann lebe wohl, Genius meines Vaterlandes; und willkommen, in Schweden und Rußland, Gelehrsamkeit, Wissenschaft, Heldennuth und Tapferkeit!

So ist der Geist der Wissenschaften in gleichem Verhältniß mit der Cultur; und wird so lange groß bleiben, als die Cultur der Landesprodukte, und die Verbesserung des Clima's, und Bevölkerung, das Hauptaugenmerk der Regenten bleiben wird.

---

17. Von den Ursachen, warum die Wissenschaften aus den mittäglichen, nach den nördlichen Gegenden gezogen, und nicht der Fall entgegengesetzt war.

18. Von den Ursachen des Verfalls der Wissenschaften in denen Reichen, wo sie Periode gemacht haben.

19. Es ist schwer, daß Wissenschaften in Freystaaten empor kommen, wo kein festes Oberhaupt ist, und der Geist des Handels die BÖlkerschaft allzusehr beschäftigt.

20. Monarchische Staatsverfassungen, sind den Wissenschaften am günstigsten.

21. Der Despotismus kann viel thun, die Wissenschaften empor zu bringen, aber auch eben so viel, sie wieder zu ersticken.

22. Die Religion erhebt die Wissenschaften, oder sie unterdrückt sie.

23. Von den vorzüglichen Einflüssen, welche die Reformation Dr. Luthers und Calvins auf die Vervollkommnung der Wissenschaften hatte.

24. Wie der Nationalgeist die Wissenschaften befördere oder ihnen sich entgegen setze.

25. Folgender Beweis, daß die Wissenschaften, mit Klima, Staatskunst, Nationalgeist und Religion in gleichem Verhältniß stehen.

## Zweite Abtheilung.

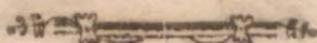
Von dem Clima der heißen Zone,  
insonderheit, eine Einleitung.

### Erstes Buch.

1. Arabien, nebst den Abweichungen  
des Clima's.
2. Ein Theil von Persien.
3. Indostan.
4. Das Reich des Dalai-Lama.
5. Ein Theil von China.
6. Die Inseln.

### Zweytes Buch.

7. Einleitung in die Geschichte des  
heißen Clima's von Afrika.
8. Ein Theil von Egypten.
9. Nubien und Abyßinien.
10. Zangebar und Njan.
11. Die Caffern.
12. Congo-Loango, Angola mit ihrem  
Reichen.
13. Die Küste von dem obern Guinea,  
mit allen bekannten Völkern.



14. Das ganze Land der Negers.
15. Lybien, mit Biledulgerid u. s. w.

### Drittes Buch.

16. Von Amerika, Einleitung.
17. Mexico, oder Neu-Spanien,
18. Die Erdenge von Panama.
19. Terra Firma.
20. Guiana.
21. Peru.
22. Der Amazonenfluß.
23. Brasilien.
24. Paraguay.
25. Die Inseln.

### Dritte Abtheilung.

Von der gemäßigten Zone.

#### Erstes Buch.

1. Von Europa bis zum 45ten Grade.  
Einleitung.
2. Portugall.
3. Spanien.
4. Der unterste Theil von Frankreich.

5. Sardinien und Corsika.
6. Italien und Sicilien.
7. Der unterste Theil von Hungarn.
8. Das alte Griechenland oder die Levante.
9. Candia.

### Zweytes Buch.

Europa vom 45sten bis zum 60sten  
Grade.

1. Frankreich.
2. Ganz Großbritannien.
3. Holland.
4. Die Schweiz.
5. Ganz Deutschland.
6. Hungarn und Siebenbürgen.
7. Polen.
8. Dänemark.
9. Der unterste Theil von Schweden  
und Norwegen.
10. Preußen und Curland.
11. Die Europäische Tartaren.
12. Der untere Theil von Rußland.

### Drittes Buch.

Asien vom 30sten bis zum 60sten  
Grade.

1. Syrien und ganz Kleinasien.
2. Persien.
3. Die Russische Tartarey.
4. Die unabhängige Tartarey.
5. Oberchina.
6. Japan.
7. Kamtschatka u. s. w.

### Viertes Buch.

Amerika vom 30sten Grade bis zum  
60sten nördlich.

1. Californien und Neumerico.
2. Florida oder Louisiana.
3. Canada.
4. Die Englischen Colonien.
5. Das Revier an der Hudsons; Bay.
6. Terra Nova.

**Fünftes Buch.**

Amerika vom 30sten bis zum 60sten  
Grade südlich.

1. Der untere Theil von Paraguay.
2. Chili.
3. Terra Magellanica.
4. Bemerkung über die ungeheure Verschiedenheit des Clima's, vom 44sten Grade nördlich bis zum Pole, gegen dieselbe Breiten südlich.
5. Von den neuentdeckten Ländern in der Südsee.

**Sechstes Buch.**

Von Afrika in der gemäßigten Zone.

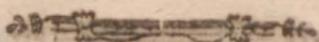
1. Die ganze Barbarey.
2. Die Hottentotten.

**Vierte Abtheilung.**

Clima und Staatsverfassung.

**Erstes Buch.**

- I. Von den Gesetzen.



2. Von der Verschiedenheit der monarchischen Regierung nach der Verschiedenheit des Clima's.

3. Von der Verschiedenheit der Republikanischen Verfassungen, nach Verschiedenheit des Clima's.

4. Von den verschiedenen Arten des Despotismus.

## Zweytes Buch.

Von den Staatsverfassungen des heißen Clima's insbesondere, und zwar von Asien.

1. Von dem Despotismus in den türkischen Landen.

2. Von dem Despotismus unter den Mogols in Indostan.

3. Von dem Despotismus der Tartaren.

4. Staatsverfassung von Persien.

5. Staatsverfassung der Araber.

6. Staatsv. des Dalai-Lama.

7. Staatsv. von China.

8. Staatsv. auf den Inseln.

### Drittes Buch.

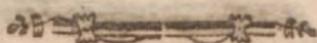
Staatsverfassungen des heißen Clima's in Afrika.

1. Staatsverfassung Egyptens.
2. Staatsv. von Nubien und Abyßinien.
3. Regierungsarten auf der Küste von Zanguebar und Ujan.
4. Regierungsarten bey den Caffern.
5. Regierungsarten von Congo, Loango, Angola, mit ihren Reichen.
6. Regierungsarten auf der Küste des obern Guinea, mit allen bekannten Völkern insbesondere.
7. Regierungsarten der Völker der Neger.
8. Regierungsarten in Lybien, am Berge Atlas mit Biledulgerid u. s. w.

### Viertes Buch.

Staatsverfassungen des heißen Clima's in Amerika.

1. Von der Regierungsform der alten Mexicaner.



2. Von der jetzigen Regierungsart in Mexico.

3. Von der Art der Regierung der alten Einwohner von Terra Firma und dem dazu gehörigen Guiana.

4. Von der Regierungsart der Holländer, in Surinam, Berbice, Demerari und Essequibo.

5. Regierungsart der alten Bewohner von Peru.

6. Regierungsart der Spanier in Peru.

7. Verfassungen der Wilden von Rio Amazonum und Brasilien.

8. Regierungsart der Portugiesen in Brasilien.

9. Verfassungen der Wilden am Rio de la Plata oder dem obern Theile von Paraguay.

10. Regierungsart der alten Völker auf den Inseln.

## Fünftes Buch.

Von den Besizungen der Europäer  
in den Gegenden des heißen  
Clima's von Asien.

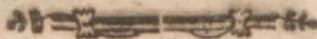
1. Von der Regierungsform der Engländer in Ostindien.
2. Von der Regierungsart der Holländer auf Java und ihren Besizungen in Ostindien.
3. Von der Regierungsart der Franzosen in ihren Besizungen von Ostindien.
4. Regierungsart der Portugiesen in Afrika u. s. w.

## Fünfte Abtheilung.

Clima und Staatsverfassung in der  
gemäßigten Zone.

Von Europa, vom 30sten bis zum  
60sten Grade N. B.

1. Staatsverfassung von Portugall,
2. Staatsv. von Spanien.



3. Staatsv. von Frankreich.
4. Staatsv. von Großbritannien.
5. Staatsv. von Holland.
6. Staatsv. von Deutschland.
7. Staatsv. der Schweiz.
8. Staatsv. von Italien.
9. Ursachen, warum in Italien <sup>verschiedene</sup> alle Arten der Staatsverfassungen bestehen können.
10. Staatsverfassung von ganz Hungarn, Siebenbürgen und den übrigen Besitzungen des Hauses Oesterreich.
11. Alte Staatsverfassung von Polen.
12. Vom Conseil permanent.
13. Staatsverfassung von Preußen.
14. Vom Codex Fridericianus.
15. Staatsverfassung in Curland.
16. Staatsv. in Dänemark und Norwegen.
17. Staatsv. in Schweden.
18. Staatsv. in Rußland.
19. Warum es sehr schwer sey, einen despotischen Staat zu einer Monarchie umzuformen.
20. Staatsverfassung der europäischen Turkey.

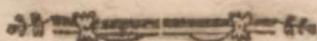
21. Staatsv. der europäischen Tartaren.
22. Von den freyen Reichsstädten.
23. Von der guldnen Bulle.
24. Vom Feudal: Rechte.
25. Ob ein protestantischer Fürst zur Kaiserwürde gelangen könne.
26. Warum Deutschland meistens mit sich selbst Krieg führe, indessen andre, fast eben so große Länder, in beständigem Frieden mit sich selbst leben.

## Sechste Abtheilung.

### Erstes Buch.

Staatsverfassungen des gemäßigten  
Clima von Asien.

1. Die Besitzungen der Pforte in Asien.
2. Staatsverfassung von Syrien.
3. Staatsverfassung von Persien.
4. Staatsv. der irrenden Völker in der Tartarey.
5. Von der Gastfreyheit und ihren Ursachen.



6. Staatsverfassung in der russischen Tartaren.
7. Staatsv. der Patanen an den Gränzen von Indostan.
8. Staatsv. von Japan.
9. Vom Selbstmorde als eine Todesstrafe betrachtet.
10. Verfassung der Kamtschadalen.
11. Staatsverfassung der Barbaren in Afrika.
12. Verfassung der Hottentotten.

### Zwentes Buch.

Amerika vom 30sten bis zum 60sten Grade nördlich, in seinen Staatsverfassungen und den Regierungsarten der Wilden.

1. Staatsverfassung der englischen Colonien.
  2. Regierungsart der Wilden vom Lorenzflusse bis an den Mississippi, nemlich Canada und Louisiana.
  3. Regierungsart der Wilden überhaupt.
- Staats-

### Drittes Buch.

Staatsverfassung des südlichen Ameri-  
rika vom 30sten bis zum 60sten  
Grade.

1. Das Reich der Jesuiten in Paraguay.
2. Reglerungsverfassung der Wilden  
von Chili.
3. Regierungsverfassung der neuent-  
deckten Länder in der Südsee.

### Viertes Buch.

Staatsverfassungen von Afrika in  
dem gemäßigten Klima.

1. Staatsverfassungen in der Barbarey.
2. Verfassungen der Hottentotten.

### Siebente Abtheilung.

Klima und Nationalgeist des heißen  
Erdstriches.

#### Erstes Buch.

1. Vom Geiste und den Sitten der  
Araber.



2. Vom Geiste und den Sitten der Persier im heißen Clima.

3. Vom Nationalgeist und den Sitten in Indostan.

4. Vom Nationalgeist und den Sitten in Thibet.

5. Vom Geiste und den Sitten der untern Chineser im heißen Clima.

6. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner der Inseln.

## Zwentes Buch.

Von dem Nationalgeiste und den Sitten der Bewohner des heißen Clima's südlich, und zwar von Afrika.

1. Vom Geiste und den Sitten der Egypter.

2. Vom Geiste und den Sitten der Nubier und Habyssinier.

3. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner von Zangebar und Ujan.

4. Vom Geiste und den Sitten der Caffern.

5. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner von Congo, Loango, Angola, und den benachbarten Reichen.

6. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner des obern Guinea, mit allen andern angränzenden bekannten Völkern.

7. Vom Geiste und den Sitten der Neger.

8. Vom Geiste und den Sitten der Lybier, mit allen bekannten Völkern am Berge Atlas, bis an die Gränze von Egypten.

### Drittes Buch.

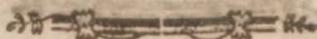
#### Von den Sitten der Wilden in Amerika.

1. Vom Geiste und den Sitten der Mexicaner.

2. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner von Terra Firma mit Guiana.

3. Vom Geiste und den Sitten der Peruaner.

4. Vom Geiste und den Sitten der Brasilier.



5. Vom Geiste und den Sitten der Bewohner der Inseln.

6. Ursachen der Aehnlichkeit in Nationalgeist und Sitten der Wilden von Amerika.

## Achte Abtheilung.

Nationalgeist und Sitten der Bewohner des gemäßigten Clima.

### Erstes Buch.

#### Von Europa.

1. Nationalgeist und Sitten der Portugiesen und Spanier.

2. Vom Nationalgeist und Sitten der Franzosen.

3. Vom Nationalgeist und Sitten der Engländer, Schottländer und Irländer.

4. Vom Nationalgeist und Sitten der Niederländer und Holländer.

5. Vom Nationalgeist und Sitten des Deutschen überhaupt.

6. Vom Nationalgeist und Sitten der catholischen Deutschen.

7. Vom Nationalgeist und Sitten der protestantischen Deutschen.

8. Vom Nationalgeist und Sitten der Sektirer in Deutschland, in so fern sie vom Geiste der Sekte bestimmt werden.

9. Vom Nationalgeist und Sitten der Schweizer.

10. Vom Nationalgeist und Sitten der Italiäner.

11. Von den Venetianern.

12. Von den Corsikanern.

13. Vom Nationalgeist und Sitten der Hungarn, Siebenbürger und den übrigen Unterthanen des Hauses Oestreich.

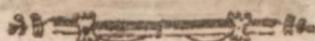
14. Vom Nationalgeist und Sitten der Polen.

15. Vom Nationalgeist und Sitten der Preussen, Cur- und Liefländer.

16. Vom Nationalgeist und Sitten der Dänen und Norwegen.

17. Vom Nationalgeist und Sitten der alten und neuen Schweden.

18. Von Gustav: Wasa.



19. Vom Nationalgeist und Sitten der Rußen.

20. Vom Nationalgeist und Sitten der europäischen Tartaren.

21. Vom Nationalgeist und Sitten der Unterthanen der hohen Pforte.

22. Vom Nationalgeist und Sitten der kleinen Freystaaten.

23. Vom Kriege.

24. Von den alten nordischen Völkern.

25. Von den Invasionen der Hunnen u. s. w.

## Zweytes Buch.

Von dem Nationalgeiste und Sitten der Afrikaner im gemäßigten Clima.

1. Nationalgeist und Sitten der Barbaren.

2. Nationalgeist und Sitten der Ober-Egypter.

3. Nationalgeist und Sitten der Hottentotten,

### Drittes Buch.

Vom Nationalgeiste und Sitten der Asiater im gemäßigten Clima.

1. Nationalgeist und Sitten der asiatischen Unterthanen der hohen Pforte.

2. Nationalgeist und Sitten der Persier im obern Theile.

3. Nationalgeist und Sitten der Tartaren.

4. Nationalgeist und Sitten der Japaner.

5. Nationalgeist und Sitten der Kamtschadalen.

5. Nationalgeist und Sitten der russischen Unterthanen.

## Viertes Buch.

Vom Nationalgeist der Wilden  
in Amerika, und ihren Sitten,  
im gemäßigten Clima Nörd-  
lich und Südlich.

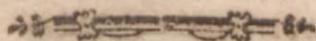
1. Nationalgeist und Sitten der Wilden von Amerika, nördlich.
2. Nationalgeist und Sitten der Wilden, südlich.
3. Von den englischen Colonisten.
4. Von den spanischen Colonisten.

## Neunte Abtheilung.

Clima und Religion im heißen  
Clima in Asien.

### Erstes Buch.

1. Vom Mahomedismus mit seinen Sekten.
2. Von der Religion der Braminen und Indier.



3. Von der Religion der Chineser.
4. Von der Religion in Thibet.
5. Von der Religion der Tartaren.
6. Von der Religion der Bewohner der Inseln.
7. Von der christlichen Religion im heißen Clima.

### Zwentes Buch.

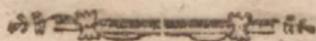
#### Religion des heißen Clima von Afrika.

1. Religion der Nubier und Abyssinier.
2. Religion der Wilden von Afrika.

### Drittes Buch.

#### Religionen des heißen Clima in Amerika.

1. Religion der Mexicaner.
2. Religion der Wilden von Guiana.
3. Religion der Peruaner.
4. Religion der Wilden überhaupt.
5. Von den Missionarien.
6. Von den Convertiten.
7. Von den Jesuiten in Amerika.



## Sehente Abtheilung.

Clima und Religion des gemäßigten  
Clima von Europa.

### Erstes Buch.

1. Von der christlichen Religion.
2. Vom Papste.
3. Von der römisch catholischen Religion.
4. Von den Protestanten.
5. Von der Intoleranz.
6. Von der Inquisition.
7. Von der Griechischen Religion.
8. Von den Sekten.
9. Von der Religion der hohen englischen Kirche.

## Elfte Abtheilung.

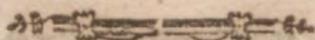
Von dem kalten Clima.

Clima, Staatsverfassung, Nationalgeist  
und Religion in dem kalten überhaupt.

## Notte I.

Die Kritik der Geschichte beurtheilet jedes Faktum nach den Graden der Wahrscheinlichkeit, die sich in der Erzählung desselben vorfinden. Auf diesem Grundsatz beruhet der öffentliche Glaube zu dem Vortrage des Geschichtschreibers. Aber nicht jeder ist Kritiker; und auch diese Quelle, nach Graden der Wahrscheinlichkeit zu schließen, ist oft betrüglich. Wenn, ein sonst beliebter französischer Reisebeschreiber, die Wilden im nordlichen Amerika mit Vernunftschlüssen auftreten läßt, die am Lorenzflusse nicht hervorgebracht sind, die allzusehr das Gepräge der Philosophie verfeinerter Nationen an sich trägt, als die Plumpheit einer rohen Natur, rauhen Erdgegend und ganz vernachlässigter Nationen; Was bleibt dem Leser übrig, der weder Kenntniß des Clima, noch der daraus entspringenden Verhältnisse von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit hat? Er muß — wird es glauben und betrogen seyn.

Dies ist noch das geringste Uebel für den Leser der Geschichte. Es kann unter einem und demselben Himmelsstriche, einem und demselben Staate Verschiedenheit des Nationalcharakters, der Sitten, der Religion, der Staatsverfassung und personeller Vorzüge herrschen, wo die Wahrscheinlichkeit zum unbedeutendsten Beweggrund wird, Erzählungen zu glauben oder zu verwerfen. Man beurtheile die trägen Völker von Indostan nach dem Generalbegriff von ihrem Clima,



ihrer Nuthlosigkeit und Verfassungen, und man wird nicht einmal zu irren vermuthen, nicht Unwahrscheinlichkeiten vorfinden, so senkrecht sie sich auch dem Beurtheiler darstellen. Die Mogols und Patanen sind davon redender Beweis.

Die Eisgebirge unter der Linie, wo die Sonne gerade über ihrem Haupte stehet, und andre ähnliche, sich zu widersprechen scheinende Verschiedenheiten bestätigen diesen Grundsatz.

Unermeßliche Ebenen in demselben Erdstriche, mit Bergen, Morästen, u. dgl. verändern das Gehalt von Würde ihrer Vorzüge. Man darf nur einen Blick auf die Ebenen des Cantons Bern und seiner Gebürge thun. Verschiedene Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten, Fruchtbarkeit, Beschaffenheit der Wissenschaften, alles verschieden, und das auf einem kleinen Fleck Erdboden.

Uebersteht der Kritiker die Naturlehre der Geschichte, die ihm richtiger Führer der Untersuchungen seyn konnte, so wird sein Urtheil schief, voll Irrthum und mangelhaft. Die Grade der Wahrscheinlichkeit bleiben also auf immer unvollständige Gegenstände zu richtiger Beurtheilung.

Soviel ich weiß, haben wir noch kein System, welches die Wahrheit der Geschichte und Begebenheiten aus der natürlichen Beschaffenheit der Staaten festgesetzt hätte; oder wenigstens Wegweiser des Lesers geworden wäre, „in wie fern „Erzählungen richtig sind.“ Ich sehe zwar wohl ein, daß es unmöglich sey, ein System zu errichten, das die geringsten Nuancen der an Wahrheit gränzenden Wahrscheinlichkeiten bis zur Evidenz zu berichtigen fähig wäre; und hieran

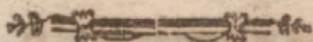
ist auch allzuwenig gelegen. Die Kleinigkeiten der Geschichte die unbeträchtlich sind, können keinen andern als einen unbeträchtlichen Einfluß äußern; was aber die Erkenntnisse der natürlichen Beschaffenheit der Länder, und der daraus entspringenden, einförmigen, richtigen, ihr angemessnen Resultate widerspricht, verdient die Aufmerksamkeit des Lesers, des Beobachters und wird zum Schiedsrichter seines Beyfalls, oder seines Mißfallens.

Es giebt überhaupt keine Art von Wissenschaft, die so viel Fehlern, und schuldigen und unschuldigen Irrthümern blosgestellt wäre, als die Geschichte. Ist es die Geschichte einer Nation vom Anfange ihrer Errichtung, die sich durch viele Menschenalter hindurch erhalten hat, sind die Archive der Völkerschaft entweder unvollständig, vernachlässiget oder unzugänglich, so müssen die Quellen der Wahrheit entweder trübe oder vertrocknet seyn, und viele Historiographen helfen sich dann damit:

„wie's etwa, ihrer Meynung nach  
hätte seyn können.“

Der Leser ist immer sehr glücklich, wenn er Lücken findet, wo der weniger Aufrichtige seine Muthmaßungen für Wahrheit ausglebt.

Wir finden diesen Fehler eben so stark bey den Alten als den Neuern. Nur ein Exempel: Quintus Curtius, verdient er wohl bey dem Nachdenkenden, Glauben, wenn er in ewigen Participien, alle seine Helden lange Reden halten läßt, die er aus nicht ganz sichern Quellen schöpft, sondern erdenkt? Alexander, oder irgend einer seiner Generale, müßte sie schriftlich aufbewahrt



haben. Oder wer unter allen Völkern, die je mit dem großen Sohn Philipps stritten, hat diese lange Anreden vor der Fronte der Schlachtfordrungen auswendig behalten können? Und ist es weniger denn französischer Unsinn, aus diesen Reden die Charaktere der Feldherrn entscheiden zu wollen? So wird oft der weniger untersuchende Leser betrogen, und hat oftmals Dinge bewundert, die nie auf Gottes Erdboden geschehen sind.

Ist der Geschichtschreiber überdem noch in die Würde seiner eignen Einsichten verliebt, und ein Freund des Raisonnirens, so dichtet er den Helden seiner Geschichte, Beweggründe ihrer Handlungen an, welche sie vielleicht nie hatten, oder haben konnten. Wie der moderne Künstler, der die Bildsäule eines neuern Helden, in römischer Kleidung, einer Allongenperuque, und der Fahne in der Hand abbildet. Nennt es Geschmack! Es wird ewig bisarrer, contrastirender Unsinn bleiben, wenn man es gegen die Wahrheit hält. Oder wie der herrschende Geschmack an der Oper; wenn ein Berschnittener auf einem Throne sitzend, die Reden eines Cato durch alle Gänge der Tonkunst mit weibischer Stimme hersingt. Der Geist des Römers muß für Unwillen zittern, wenn er sich, und den Ernst auf den er stolz war, bey Nationen, die Schöpfer des Geschmacks sind, so elend verhunzt sehen könnte.

Warum? Aus welcher Ursache?

Nichts ist manchem Geschichtschreiber und Biographen leichter einzusehen als eben dieses. —

Dies möchte noch immer hingehen. Wenn aber der Geschichtschreiber Hang zum Wunderbaren hat, nicht philosophischen Geist genug; oder jeder mündlichen Erzählung, weil sie ihm gefällt, nicht nur beypflichtet, sondern sie auch dem Glauben der Welt aufdringet, denn ist der Leser eben so unglücklich, als bey der Leichtgläubigkeit eines Abbé P—ty, der aus, vielleicht sehr menschenfreundlichen Absichten mitten in den Wörästen von Amerika eine kleine Nation gesittet und gelehrt macht, die ihn nicht verstehen würde, wenn er ihnen das leichtste der Philosophie erzählen wollte.

- 1) SInlängliche Kenntniß des Clima's und der Kultur der Nationen, muß die Theorie der Geschichte berichtigen, sonst sind ähnliche Fehler unvermeidlich.
- 2) Nichts denn Thatsachen, die weder geradezu, noch durch fremde Verhältnisse widersprochen werden können, müssen die Gegenstände des Geschichtschreibers seyn.
- 3) Er muß von der Richtigkeit der Quellen, aus denen er schöpft, aufs genaueste überzeugt seyn.
- 4) Wenigstens nichts darinn finden, das dem Geist der Nationen, dem übrigen Charakter seiner Helden, der Beschaffenheit des Landes und Erdgegend geradezu widerspricht, wo der Schauplag der Handlung liegt.

- 5) Den Leser nicht durch allzuvielen  
Raisonnement ermüden, sondern ihm  
etwas zu denken übrig lassen.
- 6) Und bey allem dem, Nacktheit und  
trocknen Vortrag vermeiden.

Nichts ist erbärmlicher als jene übertriebene  
Aufschneiderereyen, da man entweder dem Clima  
zu viel oder zu wenig zuschreibt. Wenn z. B.  
Garcilasso de la Vega in seiner Geschichte  
der Incas erzählt, daß Peru Rüben von 150  
Pfund an Gewichte hervorbringe, so muß sich  
ein vernünftiger Leser ärgern, daß man ihm ähn-  
liche Ungereimtheiten für Wahrheit verkaufen  
will. Die Geschichten der Araber, der Kreuz-  
züge sind meistens von ähnlichem Gehalte. Der  
unselige Trieb zum Wunderbaren, die Hitze der  
Einbildungskraft, der Aberglaube, die Bewun-  
derung seltner Vorfälle, der Geschmack der Jahr-  
hunderte an Bildersprache, und bey den Abend-  
ländern an Legenden und Rittergeschichten, hat  
(ich weiß nicht ob jedermann mir beypflichten  
wird) in die Geschichte der Jahrhunderte, von  
denen ich oben redete, einen solchen Einfluß ge-  
habt, daß es in manchen Fällen schwer wird,  
das wahre vom möglichen zu unterscheiden. Hiezu  
kommt noch der Unterschied der Religionen und  
jedes Historiographen unüberlegter Eifer, wo die  
strengste Kaltblütigkeit die Feder hätte ergreifen  
sollen. Die Schilderungen der Väter von den  
Heiden, von den Kettern u. s. w. zeigen evidente  
Parteylichkeit. Nicht Petav, nicht die übrigen  
katholischen Geschichtschreiber, und am wenigsten  
unter Ihnen der Cardinal Baronius, konnten  
sie vermeiden; selbst die Protestanten fielen  
in

in diesen Fehler. Allein, wieder auf den ersten Fehler in Rücksicht der Widersprüche gegen das Klima zu kommen. Der Herr Abt Pernetz, in seiner Kritik über die Recherches philosophiques sur les Americains des Herrn Abbé de Paw, begiebt diesen Fehler, und vielleicht mit dem besten Herzen. Vermuthlich brachte ihn die Lectüre der französischen Schriftsteller zu dem unglücklichen Strelte, in welchem sich de Paw so ehrenvoll rettete. Die Vertheidigung des spanischen Wikes und ihrer glücklichen Einfälle oder Nachahmungen der indianischen hängenden Brücken dient zum Beweise. Selbst dem großen Robertson, dem so großen philosophischen Kopfe ist die Bemerkung entgangen, die de Paw dem Herrn Pernetz entgegen, und mit völligem Grunde entgegen setzt. Denn ein Strom sey so schnell, so reißend er wolle, die Industrie der Europäer, die von besserer Art als die Spanier sind, würde diese Hindernisse überwunden haben. Das Volk der Apalachen ist ein anderer und größerer Fehler, weil er durch die Ungeschlachtetheit des Klima allzu auffallend wird.

Es giebt zwar eine vernünftige Theorie der Geschichte, aber sie verdient das punktuellste Aufmerken, um sich für Fehlern zu hüten. Sie urtheilt, zu Folge der Möglichkeiten, mit Zusammenhaltung des lokalen und vorgegebenen. Wie lange waren, ohne Verschulden, die Chinesen das erste, vornehmste Volk auf Erden? Aus Gefälligkeit der Jesuiten behaupteten sie dasselbe Ascendant wie die Canadier in ihren Berichten an den König von Frankreich. Wie behutsam muß nicht der Beobachter und der Ken-

ner gehen, wenn er Erzählungen der Schriftsteller völligen Glauben beymessen soll?

Hält sich der Geschichtschreiber, mit aller, der Welt so schuldigen Redlichkeit, an bloße Thatsachen, und giebt Muthmaßung für mehr nicht aus als sie wirklich sind; verschweigt er lieber das gehörte, wenn es dem lokalen zu widersprechen scheint, als daß er es für richtige Wahrheit hinschreibt, denn muß er der schätzbarste Mann werden, auf den jeder Leser sich verlassen kann.

Die vernünftigste Auswahl der Quellen ist gewiß die Hauptsache, welche der Geschichtschreiber stets vor sich haben muß; und ohnstreitig gehört hierzu ein feines philosophisches Gefühl, und eine starke Lektüre. Der Mangel dieser Erfordernisse ist die traurige Ursache, daß unter hundert Geschicht- und Reisebeschreibern kaum zehn sind, welche den Namen vollkommener Schriftsteller verdienen. Bey der letztern Gattung fordert der Leser noch überdem gute Kenntnisse der Naturgeschichte; denn selten finden sich Fähigkeiten, wie sie der Ritter Chardin besaß, der mit wenigen physischen Kenntnissen, aber einer außerordentlichen Lektüre, das beste Werk in dieser Art unter den Franzosen geliefert hat.

Nichts macht eine Geschichte oder Reisebeschreibung ekelhafter als ein weitschweifendes Raisonnement, und die Bemühung, jede Kleinigkeit einzuwoben, welche man nur zusammenrassen kann. Den ersten Fehler einer ermüdenden Weitläufigkeit besitzen vorzüglich die Spanier. Man lese den Gumilla und seine Brüder, ohne bis zum Ekel ermüdet zu werden. Hierzu kommt noch der Aberglaube, der auf

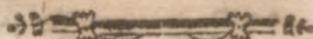
allen Blättern hervorsteht, und ihr Hang alles zu übertreiben. Den andern Fehler, der Liebe zu Kleinigkeiten und einer lächerlichen Leichtgläubigkeit haben sich die Italiener vorzüglich eigen gemacht. Einer der besten ihrer Reisebeschreiber Gemelli ist davon ein sichtbarer Beweis.

Verschiedene Engländer, Halley, Anson, Robertson, und die besten der deutschen Schriftsteller, die dem Leser unmöglich unbekannt seyn können, sollten die Muster seyn, welche der Geschicht: oder Reisebeschreiber nie außer Acht ließ.

## Note II.

Mit den zunehmenden Graden der Kälte, geht eine immer mehr sinkende Kraft der Seele vereint, welche in eben dem Verhältnisse, worinn die Natur bis zum Zwergartigen Lappländer, und dem ganzen Pflanzenreiche immer mehr und mehr degenerirt, gleichfalls mit ausartet. Dieser Mangel liegt im Klima und Erdstriche alleine, welche durch keine Cultur gebessert werden können. Man fand in alten Zeiten in den nordischen Reichen sehr viel Aberglauben, war aber jenem der heißen Zone ganz entgegen gesetzt. Rauheit der Sitten, Dummheit waren die mitwirkenden Quellen, indeß in den heißen Gegenden, die Ursache in der Schwärmerey und dem Fanatismus lagen.

In den gemäßigten Erdstrichen setzte sich sogar in den dümmsten Jahrhunderten der Mens:



schenverstand, den Ausschweifungen der Enthusiasterey allein entgegen; erhielt er am Ende einen entscheidenden Sieg, und man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß der richtige Menschenverstand das ausschließende Privilegium der temperirten Zone einer cultivirten Nation sey.

Geduldig und muthlos tragen die südlichen Länder das Joch des Aberglaubens, und wenn einmal eine seltne Erscheinung von Staatsmann, denselben zu untergraben sucht, so bleibt doch immer — Versuch den glücklichern Bewohnern des temperirten Erdstriches nachzuahmen, und zerfällt am Ende von selbst wieder.

Ich glaube nichts ganz ungereimtes anzugeben, wenn ich mit Gewisheit glaube, daß die Reformation lediglich und alleine in der temperirten Gegend der Erde entstehen, und sich so stark zum Besten der Menschheit und der reinen Philosophie und Sitten ausbreiten konnte.

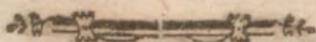
### Note III.

**U**nter allen Staaten der Welt, ist keiner, wo die Verfassung verwickelter, und die Gesetze eines Landes, das die Hauptstadt und den Senat für Oberherrn ansah, verschiedener waren, als in Italien. Diese Verschiedenheit stieß aus der Politik des römischen Senats, welcher durch Ertheilung gewisser Vorrechte, Bestätigung der Municipialgesetze und andern Freyheiten, die

Einwohner von Italien in ein festeres und dauerhafteres Bündniß zog, und auf diese Art seine eigne Größe sicherte. Daher entsprang die Mannigfaltigkeit von politischen Verfassungen, in einem Lande welches unter demselben Clima liegt, und nicht so merklich verschieden ist, daß aus seiner physischen Lage die Ähnlichkeit seiner Staatsysteme hätte entspringen können. Hierzu kamen die Revolutionen, die Eroberungen der Gothen und Longobarden, und vor diesen, die Arten der griechischen Gesetze, welche vor und nach Gründung des Erarchats von Ravenna eingeführt wurden. Doch, wir müssen um diese Verschiedenheiten in Ordnung übersehen zu können, verschiedene Zeitpunkte festsetzen, in welcher wir die Geschichte der Gesetze vortragen. *weil sie mit dem ursprünglichen römischen Ursprung der Gesetze verbunden sind und sich nicht an die ursprünglichen Gesetze anknüpfen lassen.*

### Von Italien in den ersten Zeiten vor August.

In den ersten Zeiten Roms — und wenn könnte die Verfassung dieses damals kleinen Staats unbekannt seyn, — war die Form der Regierung monarchisch. — Nach der Vertreibung Tarquins wurde es eine vollkommene Aristokratie, bis sich das Volk allmählig in seiner Stärke fühlte, die Demokratie jener entgegen setzte, und ihr Ansehen milderte. Unter einem Titel, welcher in den ersten Zeiten von dem höchsten Ansehen und Nutzen war, unter den Diktatoren, verlor Rom seine Freyheit und



behielt nur einen Schatten davon unter den Kaysern, bis dieser endlich gänzlich erlosch.

Von den Kaysern wurde die Regierungsform von Italien verändert, die Könige machten wieder neue Gesetze, bis es endlich unter viele Regenten vertheilt, die Gesetze seiner Beherrscher annehmen mußte.

Unter den Römern, und ehe Italien in Provinzen getrennt war, hing das Schicksal seiner Regimentsverfassung von seiner Treue oder Unbeständigkeit in Bündnissen mit Rom ab; Und gewiß, keine Völkerschaft der Erde verdiente mehr Gesetzgeber der Welt zu seyn, als die Römer, nicht wegen ihrer Tapferkeit und Eroberungen, in welchen sie weiter nichts als Usurpatoren waren, und mehr nicht thaten als Sesostris, Cyrus, Alexander, Gengiskan, Timur, Mahomed und andere, sondern ihre Größe lag in der zusammenhängenden Weisheit ihrer Gesetze, ihrer Klugheit und Regierungsarten. Daher kam es, daß, da Rom viele seiner Eroberungen allmählich verlor, seine Gesetze in den besiegten und abgerissenen Staaten meistens beygehalten, und als dauerhafte Grundlagen des Glücks der Völker angenommen wurden. Eben daher kommt die Achtung, welche bis auf diesen Tag die meisten Regenten und Freystaaten gegen diese Gesetze haben, welche die Basis der neuern Formeln und Verfassung wurde, und allgemein, wo nicht befolgt, doch geschätzt worden \*).

\*) Wir haben hievon ein vollkommenes Gemälde in dem Edicte des Kayfers Diocletians und Maximinians, in Cod. Gregor. Lib. 5. Tit.

Rom hatte sich durch Befolgung gerechter Grundsätze die Eroberungen seiner Provinzen gesichert, und durch Einführung seiner Gesetze, sich in ihrem Besitze befestiget — sie regierten sie durch Proconsuln, und die Präsidens Provincia. Diese Provinzen zahlten Auslagen oder jährlichen Tribut. — Italien hatte Vorzüge, die, wie schon gemeldet, verschieden waren: und hierin liegt der Grund vom römischen Bürgerrechte, dem Rechte der Municipalstädte, der Colonien, der Lateiner, der Präfecturen, und der Bundesverwandten Städte.

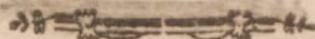
## Von den Vorrechten der römischen Bürger.

---

Rom fand sich glücklich, da es seine Könige vertrieben hatte. — Der Abscheu für Tyranny und Oberherrschaft, machte die Bürger gegen alles furchtsam, was nur einen Namen führte, dessen Vorzüge verdächtig machen konnten, mit einem Worte, sie wollten nicht als Untertanen angesehen seyn. Das glänzende Wort

§ 4

de Nupt. — Nihil nisi sanctum et venerabile nostra jura custodiunt; et ita ad tantam magnitudinem romana majestas cunctorum numinum favore peruenit, quoniam omnes suas leges religione sapienti, pudorisque observatione devinxit.



Ius Libertatis, war das vornehmste ihrer Vorrechte, der erste Grund ihrer übrigen Gesetze. Darnach hatte keine Person des Rathes die private Macht, einen Bürger zum Tode zu verdammen, oder mit Ruthen zu züchtigen. —

Allmählich breitete das Volk seine Macht aus. — Nachdem es sich in Centurien und Zünfte theilen ließ, so foderte es das Recht seine Stimmen in öffentlichen Verhandlungen zu geben. Von dem Muth seiner Tribunen unterstützt, durch Widersehung bey nahen Gefahren, den Eid für das Vaterland zu sechten, <sup>erzwungen</sup> nöthigten sie endlich den Senat, sie an den ansehnlichsten Ehrenstellen der Republik Theil nehmen zu lassen. Sie allein formirten die römischen Legionen, theilten Vortheil und Beute im Kriege, und nahmen aus der öffentlichen Schatzkammer ihren Sold. Sie besaßen ausschließend das Recht der väterlichen Gewalt, der Familien, der Adoption, der Loga, des Handels und mehrere Vorrechte, von welchen der Leser nur den Justin. Lib. I. inst. de patr. potest: § jur. autem etc. und vorzüglich Sigon. de Antiqu. iure Civ. Rom. Lib. I. cap. 6. nachschlagen darf.

Nicht zufrieden, ihre Personen der Gewalt von Oberherrn entrissen zu haben, so waren sie in Absicht ihrer Güter nicht minder sorgfältig, sie von der öffentlichen Regierung unabhängig zu machen, — es war das Ius Quiritium oder Ius optimum, welches sie zu wirklichen Herrn ihrer Besitzungen machte. Zuletzt brachte es das römische Volk dahin, daß es in allen Dingen, die freitig waren, den Ausschlag geben konnte.

## Von den Municipalstädten und ihren Vorrechten.

---

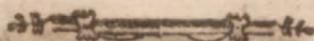
Die Vorrechte der Municipalstädte waren sehr wenig von den Vorrechten Roms unterschieden, besonders, wenn sie das Jus Suffragii hatten, ausgenommen, daß sie nicht zu den römischen Curien gelangen konnten. Sie konnten ihren Magistrat selbst aus ihrem Mittel erwählen, und wenn sie wollten ihre eignen Gesetze beybehalten. Es war noch eine Art der Municipalstädte, welche von jenen nur darinnen unterschieden waren, daß sie das Recht der Stimmen (Jus Suffragii) nicht hatten. Indessen änderte sich manchmal das Recht der Städte, und sie verlohren entweder das Recht und wurden zu Colonien oder Präsekturen herabgesetzt, oder ihre Municipalgesetze waren ihnen zu dunkel, und sie wählten sich die römischen.

## Von dem Rechte der Colonien.

---

Die Colonien, ob sie gleich den Rang nach den Municipalstädten hatten, waren glücklicher, weil sie völlig nach der römischen Form eingerichtet waren. — Die Decurionen stellten ihren Senat vor — das Volk war vor sich — statt der Consuln wählten sie aus den Decurios

G 5



nen, je nach dem Bedürfnisse des Staates, ihre Duumvirs, oder Quatuorvirs. — Sie hatten ihre Aedilen, und Quästors. — Kurz, sie hatten die Gesetze und Verordnungen Roms ihrer Vaterstadt.

### Von den Bundesverwandten Städten.

Die Städte der Bundesverwandten, behielten ihre eignen Gesetze bey, waren wie besondere Republiken in allem frey, nur daß sie Tribut an das römische Volk erlegen mußten. — Sie bedienten sich auch des hohen Titels Senatus Populusque. Sie wurden für so unabhängig angesehen, daß die Verwiesene aus Rom sich bey ihnen niederlassen konnten. Polybius sagt in seinem 6ten Buche, Exsulibus impune degere licet Neapoli etc. item aliis in urbibus, quibus hoc jure foedus intercedit cum Romanis.

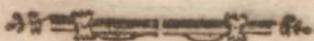
### Von den Präfecturen.

Wenn eine Stadt treulos wurde, und die Bündnisse und Friedensverträge oft brach, welche sie mit dem Volke und Senat zu Rom geschlossen hatten, so wurden sie als eroberte Städte angesehen, und zur Strafe in Präfecturen verwandelt. Sie mußten sich gänzlich dem

Präfektus unterwerfen, den Rom ſchickte ſie zu beherrſchen. Ihre Gewalt war unumſchränkt. Die Arten der Präfekturen waren bloß hierin unterſchieden, daß die Präfekti entweder vom Volk, oder dem Prätor zu Rom erwählt und geſchickt waren. Zur erſten Art gehörten, Capua, Caſſilinum (Caſtellucio) Suſſula (Suſſula) Calatia (Cajacco) und andre mehr. — Zur letzten gehörten unter vielen: Formia (Mola die Gaeta) Ceri, Fondi, u.

### Von den eroberten Provinzen des Reichs.

**G**anz anders war die Verwaltung der Provinzen, welche entweder zu entfernt von Rom, oder zu kriegeriſch, oder zu weitläufig und groß waren, als daß ſie nach der Form Italiens in Regionen konnten eingetheilt und nach der Art der Städte verwaltet werden. — So lange ſie Bundesverwandte Reiche waren, wie das Reich des Maſiniſſa, des Attalus und ſeines Sohns Eumenes, des Ptolomäus u. ſ. w. ſo wurden ſie nach ihren eigenen Geſetzen regiert, ſelbſt die eroberten Länder, Carthago, Macedonien unter Philipp, und vor Beſiegung des Perſeus wurden nach erfüllten Friedensbedingniſſen und mit Vorbehalt eines Tributs nach dem Willen und den Geſetzen ihrer Könige und Reichs regieret; mehr noch dieſe Bundesverwandten Kö:



nlge erhielten zur Belohnung ihrer Freundschaft gewisse Provinzen, welche von dem Reiche der besiegten Könige abgerissen wurden, wie Cumenes vom Reich des Antiochus diesseits des Bergs Taurus und die Rhodier, und Masinissa erhielten, da der zweyte punische Krieg geendet war. Ueberhaupt giengen die Römer, die einzige Usurpation gegen die Ardenter und Ariciner ausgenommen, welche nicht vom Senat, sondern dem Volke auf eine schändliche Weise verübt wurde, meistens sehr edelmüthig zu Werke. Hieher gehört der Schutz welchen sie Griechenland schenkten, ihre wiederhergestellte Freyheit vom Joche des Philippus unter dem großen T. Quintius Flamininus.

Die unruhigen Provinzen aber, oder jene, welche Italien nahe lagen und der Republik zu den Lieferungen ihres Getreides, oder als Schutzwehren gegen ihre Feinde nöthig waren, wurden durch Proconsuln und Prätores regiert, welche mit einer bis zwey Legionen dahin abgeschickt wurden, um die noch rohen Völker in ihrer Abhängigkeit zu erhalten. Sie kamen alle, — oder doch meistens, darinn überein, daß sie alle, wenn es Proconsularische Provinzen waren, dem Proconsul, die andern aber, dem Prätor gehorchen mußten. Ihre Gesetze erhielten sie vom Ueberwinder und waren ihm zinsbar; doch war in der Art des Tributs ein großer Unterschied. Von einigen wurden die Ländereyen verkauft, — oder unter verdiente Soldaten vertheilt, oder ihren alten Besitzern gelassen. Diese letztere, sie behielten sie nun ganz oder zum Theile, erlegten entweder den Tribut, welcher nach Lage der Zeiten

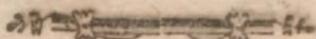
entweder erhöheth oder erleichtert wurde, oder das Stipendium welches eine ordentliche Auflage war, welche nie verändert wurde.

Dies war die Verfassung Italiens und der Provinzen, Sicilien, Sardinien, Corsika; der beyden Provinzen von Spanien, Afrika, Asien, Griechenland, Aetolien, Macedonien, Illyrien, Dalmatien, Achajen, Thracien, Gallia narbonensis, den balearischen Inseln, Cyrene, Bithynien, Creta, Pontus, Cypren, Syrien, Cilicien, Gallia transalpina, Numidien, Egypten, Großbritannien, Cappadocien, Dacien, Mesopotamien, Assyrien, Arabien und Armenien, bis zu den Zeiten der Unterdrückung der römischen Freyheit unter den Kaysern.

## Geschichte der Geseze und Staatsverwaltungen zu den Zeiten Augusts bis auf Adrian.

---

So lange Rom eine freye Republik war, mußte es nothwendig mehr auf seine eigne Größe sehen, und für sich selbst gewisse Prärogativen behalten, welche der Beherrscherinn so weitläufiger Staaten einen Glanz von Majestät vor allen übrigen gaben. Dies war nothwendig, so lange das Interesse eines ganzen Volks es forderte, aber ganz anders, da es unter ein einziges Oberhaupt kam, welches alle Vorrechte der Majestät in seiner Person vereinigen mußte, und

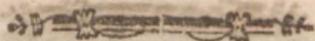


das Ganze nunmehr das Interesse eines einzigen wurde. Rom war den Kaysern mit seinen Vorrechten zu fürchtbar, als daß sie nicht nach den vernünftigsten Regeln der Staatsklugheit dieselben hätten allmählich schmälern sollen. Dieses konnte, ehe die Gewalt der Kayser feste gegründet war, und noch Männer mit großem republikanischen Gefühl im Senat saßen, so geradezu nicht geschehen. Dies vermieden die Kayser sorgfältig; sie ließen Rom den Schein der Freyheit, ohne in der Verfassung desselben große Veränderungen zu machen, aber sie erreichten ihren Zweck dadurch, daß sie dem übrigen Italien gleiche Freyheiten schenkten. — So ertheilte August durch das julische Gesetz allen italienischen Städten das Jus Suffragii, und es hörte also auf eine gewisse Weise die Oberherrschaft Roms über die Städte, und der Unterschied zwischen Municipalstädten, Colonien und Präfecturen völlig auf, da jegliche ihre Magistratspersonen für sich selbst erwählen konnten. — Eben dieses Recht gab nachher Antoninus Pius den Provinzen, und überhaupt erhielten Italien und die Provinzen gleiches Recht mit den römischen Bürgern.

Die Willkühr der Kayser änderte auch oftmals vieles in den Verfassungen der Städte und Provinzen. So machte Cäsar, Asien welches mit Zöllen belegt war (*provincia vectigalis*) nach der Schlacht bey Pharsalten zinsbar \*). Eben so ergieng es Gallien, nachdem es August gänzlich unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte \*\*). Vespasian nahm Griechenland die Freyheit wieder, welche

\*) Dio lib. XI.

\*\*\*) Alteserra Rer. Aquit. lib. 3. cap. I.



ihm Nero geschenkt hatte, weil es dieselbe mißbrauchte \*), belegte es mit Zöllen und schickte ihm römische Magistratspersonen. Eben derselbe gab den spanischen Provinzen das Recht der Lateiner (Jus Latii) \*\*). Im Verfolge erhielten die Provinzen von Antonin gleiche Vorrechte mit den Römern, daß sie ihnen völlig ähnlich wurden.

Man sollte glauben, daß hierdurch die Provinzen vieles gewonnen hätten, aber dies wäre ein Irrthum. Nachdem vorzüglich Justinian \*\*\*) das Jus Quiritium für ein Wort ohne Sinn erklärt, und allen Unterschied inter res mancipi et nec mancipi aufgehoben †) hatte, vermöge welches gewisse Sachen vermittelst angelegter Formalitäten erlangt oder veräußert werden konnten, oder diese Formalitäten zu Erreichung dieser Absichten nicht nöthig waren. Da nun die Römer hierdurch immer verlohren, und schon lange dem Willen seiner Monarchen unterworfen waren, so gewannen die Provinzen dadurch weiter nichts als daß ihr Schicksal, jenem seiner Eroberer gleich wurde.

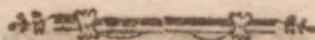
Auf diese Art war also aller Unterschied zwischen Municipialstadt, Colonie und Präfecturen untereinander geworfen, die Namen wurden bloße Namen ohne Vorrecht. Italien wurde in Regionen eingetheilt, und die Provinzen hatten ihre Namen, und waren entweder Proconsul-

\*) Pausan. in Achaicis.

\*\*\*) Plin. lib. 3. cap. 3.

\*\*\*) Justinian. in l. unic. C. de jure quiritium toll.

†) Id. l. u. C. de usucap. et subl. Diff. rer. mane, et nec mane.



lares oder Präsidiales. Statt bey den Gerechtfamen zu gewinnen, mußten sie sich gleiche Tyranney gefallen lassen, wie die Stadt, deren Bürgerrecht sie genossen, und diese stieg am Ende so hoch, daß sie sich zur Erleichterung ihres Joches mit Vergnügen den Gothen †) und andern Völkern ergaben.

## Von der Staatsverfassung und den Gesetzen von Romulus bis auf Adrian.

Nachdem Romulus den Grund zu der Stadt Rom geleyet hatte, so suchte er sein Volk glücklich zu machen. Er sah wohl ein, daß dieß so leicht nicht geschehen könnte, wenn er sie der unumschränkten Willkühr eines einzigen Oberhauptes unterwarf, ob er gleich einsähe, daß ein Staat, welcher Eroberungen machen sollte, nicht ganz ohne Oberhaupt bestehen könnte. Er milderte also, diese beyden Zwecke zu erhalten, die Königliche Gewalt durch Errichtung eines Senats, welcher aus hundert Gliedern bestand. Der Raub der Sabinerinnen, welcher zwischen Römern und Sabinern eine Art der Blutsfreundschaft hervorgebracht hatte, wurde die Ursache, daß beyde Völker sich am Ende mit einander vereinigten. — Romulus theilte das vereinigte Volk

†) Salvianus lib. 5. de guber.

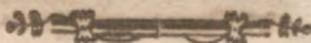
Volk in dreyßig Curien, und machte ihr Interesse zu einem. Numa Pompilius gab der Republik ihre heiligen Gebräuche, und errichtete die Orden der Priester. Tullus Hostilius erweiterte das Reich. Ancus Marcius erneuerte die Gebräuche des Numa. Tarquin erwählte die hundert Väter, welche den Namen Patres minorum gentium erhielten. Servius theilte Rom in gewisse Classen und Centurien; gab jeglicher nach Verhältniß ihres Vermögens einen gewissen Rang, — erleichterte den Armen die Abgaben, welche er den Reichen auflegte; er änderte die Art seine Stimmen zu geben, — und errichtete die Zünfte (Tribus) und dieß alles that er bey dem ersten Census den er einführte.

Nach Vertreibung des Tarquinius Superbus, bekam die Republik eine ganz andere Gestalt. Brutus ließ die Römer einen Eid ablegen, daß sie keine Könige mehr erwählen wollten, und errichtete die consularische Gewalt. So erhob sich die Macht des Volks von Tag zu Tage. Zuerst wurde es von der Herrschucht seiner Könige befreyt, kurz hernach gab der Consul P. Valerius das Gesetz De provocatione ad Populum. Dieses litt blos eine Ausnahme, wenn ein Dictator erwählt war, von welchem keine Provocation statt fand \*). Die Zünfte wurden vermehrt, und das Volk erhielt seine Tribune.

Unter dem Consulat des Sp. Cassius und Proculus Virginius entstand das Lex agraria \*\*),

\*) Liv. lib. 2. c. 29.

\*\* ) Id. 1. 3.



welches zu den traurigsten Auftritten in der Republik hernachmals Anlaß gab.

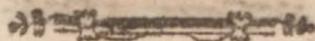
Zweyhundert und zwey Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, veränderte sich die Art ihrer Regierung aufs neue. Bey Errichtung der consularischen Würde und Vertreibung der Könige wurden zu gleicher Zeit die Königlichen Gesetze aufgehoben; ausgenommen die Leges Tulliae, Valeriae, und Sacratae \*). Der Senat suchte das Volk dadurch, daß er dasselbe mit Kriegen und dergleichen beschäftigte, vom *lex agraria* zu entwöhnen; indeß wurden die Mißhelligkeiten, über die Gewalt Gesetze zu geben ernsthaft, bis sich endlich der Senat und das Volk dahin vereinigten, daß man Gesandte nach Griechenland und andern Orten senden wollte, welche eine Auswahl der besten Gesetze treffen sollten. Es wurden, um diese Gesetze in Ordnung zu bringen, zehn Männer erwählt, welche *Decemvirs* genannt wurden, und alle Macht in Händen hatten. Die Gesetze der zehn Tafeln, welche man aus den Gesetzen der Völker Griechenlands, Hebrurien, dem Theile Italiens, der ehemals *Gracia Magna* hieß, und welcher einen *Zaleucus* und *Charondas* zu Gesetzgebern hatten, Athens, Sparta, und andrer Gegenden gesammelt hatte, wurden dem Volke zur Auswahl oder Bekräftigung vorgelegt. Sie wurden ohne Ausschluß eines einzigen angenommen. *Quum*, sagt *Livius* L. 3. c. XXXIV. *ad rumores hominum, de unoquoque legum Capite edito, satis correctae viderentur, centuriatis comitiis, decem tabularum leges*

\*) *Dionys. Halic. lib. 5. Plut. in Valer. Liv. lib. 3. et 10.*

perlatae sunt: qui nunc quoque in hoc immenso, aliarum super alias acervatarum legum cumulo, fons omnis publici priuatique est juris.

Diese Decemvirs übten eine Tyranney aus, welche dem römischen Volke, welches das Un- genehme der Freyheit schon zu sehr empfunden hatte, unerträglich wurde. Sie hatten sich, un- ter dem Vorwande, daß noch zwey Tafeln hinzu- gefügt werden mußten, welche sie, ihre Macht desto länger zu erhalten, beständig vergrößerten; ihre Gewalt verlängern lassen. Endlich erschie- nen sie. Das Gesetzbuch, oder der erste Codex der Römer war das Gesetz der zwölf Tafeln, welches sich bis auf diese Zeiten in Achtung seiner Weis- heit wegen zu erhalten wußte, und dem erobern- den Rom seine unermesslichen Besitzungen erhal- ten half. Denn gewiß mußten manche Völker sich unter der Regierung so weiser Anstalten glücklicher finden, als den rohen gesetzlosen Be- fehlen ihrer Despoten, u. s. w.

Sollte nicht, wenn wir auf diese Art die Geschichte Italiens unter den Römern, Gothen, Longobarden, Normännern u. s. w. zergliedern, sich jede Differenz auflösen, die der Harmonie von Klima, Staatsverfassung &c. im Wege zu stehen scheint? Man findet am Ende, daß diese Verschiedenheit in der Politik der Römer lag, und vor ihnen nur ein Name war. — — Doch das mehrere im Werke selbst.



## Note IV.

---

Der Grund, daß die Wissenschaften im Oriente zuerst entstanden, und von da aus nach der temperirten Zone herüber kamen, liegt sehr natürlich darinn;

Weil diese Gegenden zuerst bewohnt waren, und der Stand der Bevölkerung, das Alter der Nation die Revolutionen im Geiste des Menschen früher bewirken konnte, als in den andern Himmelsstrichen, wo Wälder und wüste menschenlose Gegenden und halbe Länder öde lagen, und sich jedem Einflusse des rauhen Clima ausgesetzt sahen.

Ehe Griechenland cultivirt und angebauet war, lag es in einer eben so finstern Dunkelheit als Deutschland und Gallien. Wir haben einen starken Beweis an Anacharsis, dem es ganz unmöglich war, die Philosophie der Griechen und ihre Sitten in Scythien einzuführen, welches ein rohes und gänzlich vernachlässigtes Land war. Und ehe Egyptus zu der Höhe von chimärischen Wissenschaften kam, die so viele an ihm bewundern, so mußte erst Ceres und Triptolem den Ackerbau lehren; Eine Fabel, unter welcher eine große Wahrheit versteckt liegt.

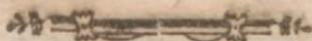
Hernach, — wie war der Gehalt der Wissenschaften der Morgenländer. — Hatte sich doch die ganze Philosophie aller alten Völker noch nicht einmal so weit empor arbeiten können, das Abgeschmackte der Vielgötterey, wenige Men-

ſchen ausgenommen, einzusehen. — Man zer-  
gliedere in Leibnizens Studierstube alle Sekten  
der Griechen und Römer, um von den Schwächen  
ihrer Lehrlätze überzeugt zu werden, und halte  
unsre Weltweisheit dagegen, um sie ganz originell  
gegen jene zu finden.

Eine Nebenbemerkung sey mir erlaubt.

Die christliche Religion entstand im Orient. Da  
sie göttlichen Ursprungs war, so hatte sie nicht  
Clima und deß nichts zum Grunde, sondern ihrer  
Würde gemäß, war sie edel und einfach. — Ein  
Betrüger würde sie ausgeschmückt haben, um  
dem Geiste der Nation zu schmeicheln, und als  
Mensch, weil er unter diesem Himmelsstriche  
geböhren war. Sie wurde in diesem Lande  
verunstaltet, war am Ende ganz nicht mehr was  
sie seyn sollte. Indessen hatte es große Vortheile,  
daß sie im Oriente entstand. Da war der Mensch  
mehr eifrig, mehr geschickt sie anzunehmen, war  
der Geist der Nation gesitteter als sonst irgend.  
Aus der gemäßigten Gegend des Himmels mußte  
die Reformation dieser Religion aufstehen, weil  
der gesetztere ruhigere Geist der Völkerschaften  
jede Wahrheit reifer erwägt, Muthvoll seinem  
einmal gegebenen Beyfall durchsetzt, und da er  
einmal zu Erkenntniß dieser Wahrheiten allmäh-  
lich vorbereitet war, dieselbe ernsthafter, und  
weil seine Imagination wenigere Seitensprünge  
macht, auch richtiger ergründen konnte.

Man lasse das Sinnliche, — Wissenschaft-  
ten, die durch die Sinne vorzüglich erreicht wer-  
den, den Bewohnern der heißern Gegenden —  
lasse es gut seyn, daß sie die Systeme der Wol-  
lust bis zum äußersten Punkte auseinander gesetzt



haben, — der Bewohner des gemäßigten Erdstrichs braucht nicht. Seine Empfindungen sind stärker, edler, sein Geist forschender, und fähig in geheime Winkel der Seele zu spüren, Wahrheiten aufzufinden, die dem Menschen seinen Werth zeigen, und über alle seine Brüder um die Gegenden der Linie her, erheben. Und hierinn liegt wahres Glück der Menschheit, und ein Gefühl, an welches, jenes Superficielle nie reichen kann.

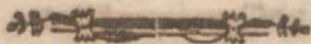
Sollte es wohl, — wenn wir die Wissenschaften unserer Voreltern durchdenken, so wenig sie auch an Erkenntnissen in sich schlossen, sollte man wohl z. B. in ihrer Lehre von Gott, und Privatpflichten weniger Größe und Würde finden, als in jenen der Orientalen? —

Man nehme sie in ihrem Zustande wo sie drinn waren: — Gott, so sagten die Deutschen, kann nicht eingeschlossen werden in Tempeln zc. dagegen lese man die Theogonien der Griechen und andern Völker des Orients. Es ist so viel Großes in diesem Grundsatz, welches meinem Vermuthen nach, alle Jupiters des Phidias, alle Tempel zu Ephesus u. a. m. zurückläßt, die ein Volk verehrte, welches stolz auf seine Wissenschaften und Geschmack war, und alle andre Völker neben sich verachtete. Vielleicht war der gesunde Menschenverstand in den gemäßigten Gegenden eben so krank nicht, gegen jene, als man wohl denken könnte.

## Note V.

Unter allen Geschichtschreibern der Geschichte von Hindostan, verdient unstreitig Alexander Dow den mehresten Glauben. — Er ist gänzlich frey von dem Fabelhaften, womit die andern Schriftsteller, es seyn Gelehrte, Handelsleute, oder welche Gattung von Menschen es seyn mag, diese wichtige Geschichte verunstaltet haben. Der Hang zum Wunderbaren, der Mangel an wahrer Philosophie und Sprachkenntniß hat manche schiefe Urtheile hervorgebracht, die der weniger nachdenkende für evidente Wahrheiten ansah, so sehr auch die Erzählungen von der Gewißheit abwichen.

Aber, eben so, wie manche Schriftsteller sich in ihren Vorträgen an die äußersten Gränzlinien der Gesichtspunkte stellten, müchmaßlich und entfernt alles übersahen, und darnach den Ausschlag gaben, der weder den Braminen noch ihrer Religion und Philosophie Ehre machte; in eben dem Verhältnisse kann man an den gegenseitigen Extremitäten, einen Gegenstand in einem allzuschönen Lichte sehen, welches er von der Einbildung, — der Zuneigung — und dem Unwillen erhält, wenn man ihn falsch beurtheilet sahe. — Der Beurtheiler stellt sich seinem Gegenstande ganz nahe, untersucht seine Schönheiten und Fehler, und stellt aus den richtigsten Deduktionen, das gewisser treffende Gemälde auf.



N. Dow geht unstreitig zu weit, wenn er die Philosophie und Moral der Indier mit jenen in Vergleich stellet, welche die Europäer zu allen Zeiten lehrten. Das symbolische, sehr mystische und verworrene System, worinn die großen Grundwahrheiten der Philosophie und Religion der Indianer verborgen liegen, macht die Höhe der richtigen Erkenntnisse bey ihnen in dem Maße unmöglich, worinn es Leibniz, Locke, u. a. m. besaßen. Bis die Braminen es dahin gebracht haben, ihre Hieroglyphik zu verstehen, in dem Zeitraum haben unsere großen Philosophen, unsre Newtons, das ganze System schon durchgedacht, und alles hinter sich, was der Bramin erst erkennen und durchdenken muß, um auf die höchsten Grade der mathematischen Gewißheit zu kommen. Dieses muß aus ihrem System von selbst klar werden, von welchem ich eine kurze Probe zum Beweise, aus dem Werke des N. Dow hinstellen werde.

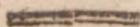
Die geheimen Bücher, worinn das System der Philosophie und Religion der Indier aufbewahrt werden, sind die vier Vedas. Keiner der geringern Casten (Stämme) von Hindostan, kann ihren Inhalt wissen, weil er nicht nur in der Shanscritta Sprache geschrieben ist, sondern der Verräther für sich und seine sämtliche Descendenten in den verächtlichsten und niedrigsten Cast der Sudders würde verstoßen werden.

Diese heiligen Bücher sollten nach ihrem Vorgeben so alt seyn als die Welt, und von Brimha verfertigt seyn. Die Dewtas (bösen

Geister), worunter sie böse, unwissende Fürsten verstehen, hätten diese göttliche Bücher verkehrt, bis Vishen (die Vorsehung Gottes) der Geist aus dem Munde des Brimha in Gestalt eines Fisches sie von dem Abgrunde des Meeres wieder heraufgebracht hatte, wohin sie von einem Deo (Dämon) waren geworfen worden.

Das erste Beda oder Rug Beda enthält Weissagungen, die Astrologie, Astronomie, Physik, die Schöpfung der Materie und Ausbildung der Welt. Das zweyte Sheham ist das System der moralischen und Religionspflichten, es ist mit vielen Gesängen zum Lobe des Höchsten, und der untergeordneten Wesen vermischt. Das dritte Indger-Beda ist die Ordnung ihrer Feyerlichkeiten und Religionsgebräuche. Das vierte, Obatar-Bah enthält die Theologie und die metaphysische Philosophie.

Die Indianer haben zwey Hauptsekten, — die erste und älteste, welche für die rechtgläubigste angesehen wird, bestehet aus den Anhängern des Bedangs, die zweyte sind die Nachfolger des Neadirshen. Zu den ersten gehören die Indjer von Decan, der Küste Malabar und Comandel.



## Von dem System des Bedangs.

---

**P**irrim Purrus, (so erzählt uns A. Dow, dessen eigne Worte ich oftmals anführte, oft ins Kurze zog,) als der oberste erste Gott und Beweger hat tausend Namen. Er rief den Brimha hervor, seine ewigen Absichten zu vollziehen. Dieser Brimha war das Werkzeug des großen Willens (1)

Dieses große ursprüngliche Wesen, Pirrim Purrus, ist ohne Materie (2), und erhaben über alle Art der Vorstellung. Er ist unsichtbar (3) und folglich ohne Gestalt (4). Nur aus seinen Werken ist er zu erkennen, darinn zeigt er sich als ewig (5), allmächtig (6), allwissend (7) und allgegenwärtig (8). Die Liebe (9), die von dreyfacher Art war, wohnte von Ewigkeit her bey Gott. Sie war die schaffende, Redjo:goon, die erhaltende, Sittoh:goon, und die verderbende Eigenschaft; Timmu:goon. Diese Eigenschaften werden unter

- (1) Ish:Dur wird ausgesprochen Ishur, eine der Eigenschaften Gottes.
- (2) Aid:Ukar.
- (3) Oderiffa.
- (4) Sirba Sirrup.
- (5) Nitteh.
- (6) Ge:itch.
- (7) Subbittera:Dirsi.
- (8) Surba:Dirsi.
- (9) Majah.

Personen vorgestellt. Die erste hieß **Brimha**, die Weisheit Gottes, die zweyte **Bishen**, der Erhalter, und die letzte **Shibah**, der Feind des Guten. Diese drey Eigenschaften oder Personen <sup>namen</sup> in verschiedenen Gestalten angebetet, als Schöpfer (**Uaat**) Erhalter und Verderber.

Aus der Liebe Gottes entstand die Macht (10), welche in gehdriger Verbindung der Zeit (11) und des Schicksals (12), die Güte (13) umarmte, und die Materie (14) hervorbrachte. Die drey Eigenschaften wirkten nun auf die Materie, und so entstand das Ganze auf folgende Art. Aus den entgegengesetzten Handlungen, der schaffenden und verderbenden Eigenschaft, entstand zuerst die Selbstbewegung (15) in der Materie. Diese Selbstbewegung war von dreyerley Art. Die erste neigte sich zur bildenden Kraft (16), die zweyte zur Trennung (17), die dritte zur Ruhe (\*). Die uneinigen Kräfte brachten alsdenn das **Akash** (18) hervor, welches

(10) **Jorna.**

(11) **Kaal.**

(12) **Uddaristo.**

(13) **Pirkirti.**

(14) **Mohar.**

(15) **Abankar.**

(16) **Kajas.**

(17) **Tamas.**

(\*) **Satig.**

(18) **Akash** ist eine Art des himmlischen Elements. In einem andern Orte redet das **Bedang** davon, als einem reinen unberührlichen Elemente, durch welches sich die Planeten bewegen. Dieses Element ist ohne

unsichtbare Element die Eigenschaft besaß, den Schall zu führen. Es brachte die Luft (19), ein handgreifliches; das Feuer (20), ein sichtbares, das Wasser (21), ein flüßiges, und die Erde (22) ein festes Element hervor.

Das Akash breitete sich von selbst aus; die Luft bildete die Atmosphäre, das Feuer sammelte sich selbst, und leuchtete im Heere des Himmels (23) hervor; und das Wasser entstand auf der Oberfläche der Erde, indem es von unten heraus durch die Schwere des letztern Elements getrieben wurde. So brach die Welt aus dem Schleyer der Dunkelheit hervor, worinn es ehemals von Gott zusammengefaßt war. Ueber das Ganze entstand Ordnung, die sieben Himmel wurden gebildet, und die sieben Welten an ihren Orten festgestellt, um allda bis zur Zeit der großen Trennung (24) zu bleiben, wenn alle Dinge in Gott sollten verschlungen (25) werden.

Gott, welcher sah, daß die Erde in voller Blüthe und die Befruchtung (26) aus ihrem

Widerstand, und daher bleiben die Planeten vom ersten Stoße in ihrer Bewegung, den ihnen Brimha oder Gott gab, und bleiben nicht stehen, bis er sie mitten in ihrem Laufe aufhalten wird.

(19) Dajow.

(20) Tege.

(21) Joal.

(22) Prittavi.

(23) Dewta.

(24) Mah; Pirly.

(25) Mucht.

(26) Birgalotta.

Saamen sehr stark war, rufte zum erstenmale den Verstand (27) hervor, den er mit mannigfaltigen Organen und Gestalten begabte, um daraus eine Verschiedenheit der Thiere (28) auf der Erde zu bilden. Er begabte die Thiere mit fünf Sinnen, dem Gefühl, Gesichte, Geruch, Geschmack und Gehör (29), dem Menschen aber gab er überdem noch, die Ueberlesung (30), um ihn über die Thiere des Feldes zu erheben (\*).

Die Eintheilung der Geschöpfe war in männliches und weibliches Geschlecht, damit sie sich vermehren konnten, und jedes trug seinen Saamen, zum Besten des Ganzen.

Der Verstand war ein Theil der großen Seele des Ganzen, eingestößt allem Geschöpfes zu beleben, und nach dem Tode gieng es in andere Körper, oder hieng sich wieder an die Quelle seines Entstehens an.

Dieser Uebergang in andere Körper aber geschah nicht unmittelbar nach dem Tode der Menschen, sondern die Seelen der Rechtschafften

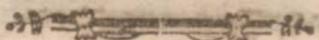
(27) Nun.

(28) Journr.

(29) Die Namen der fünf Sinnen sind: *Suprusita*, *Chowkowna*, *Nasiga*, *Risina*, *Kurnowa*.

(30) Manus.

(\*) Da das Werk von A. Dow sehr bekannt ist, so wäre es unnöthig, denselben weiter mit seinen eignen Worten zu copieren.



nen, die dem Verhältniß ihrer Kräfte gemäß fromm waren, wurden in dem göttlichen Wesen verschlungen, und wanderten nicht in andre Körper, wie die Seele der Gottlosen, die in einen Körper von elementarischen Theilen gehüllet, einige Zeit in der Hölle gestraft wurden, und nach Vollendung derselben, die große Wanderung vornahmen. Nun mußten sie vollkommen rein werden, sonst könnten sie unmöglich in Gott verschlungen werden.

Der Zustand der Seligen, ist der Stand einer ewigen Unthätigkeit, eines Unbewußtseyns — oder einer ewigen Extase von Fülle der Glückseligkeit erzeugt.

Da die Tugend in ihren Einflüssen so selig ist, so werden sogar die Gottlosen nach überstandner Strafe der Hölle, zu Belohnungen derselben in den Himmel gehen, bis das Gehalt des Lohns im Gleichgewichte mit jenem ihrer wenigen Tugenden seyn wird.

Nach Verlauf einer bestimmten Reihe von Jahrhunderten wird die verderbende Eigenschaft Gottes (Rudder) in Gesellschaft der zehn Geister der Auflösung einen Kometen unter den Mond wälzen, der alle Dinge in Feuer setzen, und die Welt zu Asche verwandeln wird. Denn wird die Materie gänzlich vernichtet und nichts vorhanden seyn, denn Gott allein.

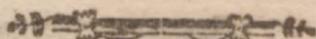
Dies wäre ein kurzer Auszug des Lehrbegriffs von der Theologie der Braminen nach dem

ersten Kapitel des Bedangs, und von diesem können meine Leser leicht auf das Gehalt des ganzen Systems schließen.

Die Wärme, — das ausschweifende, — schwärmerische, der erhitzten Einbildungskraft, die an Decorationen mehr Geschmack als der Handlung selbst findet; die allergeheuchteste, ängstlich gesuchte Dunkelheit, womit ertliche Sätze, die mit kurzen deutlichen Worten konnten faßlichst gesagt werden, mit den räthselhaftesten Bildern verdunkelt und versteckt sind; alles dieses fällt so deutlich auf, daß nicht leicht jemand das Clima verkennen wird, welches diese Art der dunkelsten bilderreichsten Philosophie hervorbrachte.

Und diese Philosophie, deren Priester so viel falschen Götzen durch ihre Schuld müssen Tempel erbaut sehen, die sollte die Bewunderung einer Nation hervorbringen, die mit thätiger — tiefer forschendem Geiste aus der ersten reinen Quelle der Wahrheit schöpft, — neue Nachforschungen, Entdeckungen, Berichtigungen macht — Künste befördert, Industrie erleichtert, Fehler in Verfertigung der Staatsbedürfnisse vervollkommenet, und Licht ausbreitet wo nur Dämmerung, nur Schatten war. Es wäre, als wenn der gestittete Europäer, der wahres Gold kennt, sich verwundern wollte, daß es rauschendes Klappergold gäbe.

Die Philosophie der Braminen hat einen Hauptfehler, den sie ihrer Dunkelheit und den



eignen Begriffen der Philosophen zu verban-  
 ken hat: —

„Die Lehre von der Gottheit wird verun-  
 „staltet, und wer nicht in ihren Geheim-  
 „nissen unterrichtet, wer von einem ge-  
 „ringern Cast ist, kann nie zu den richti-  
 „gen Begriffen derselben gelangen.“

„Die Philosophie ist unthätig, — ver-  
 „bessert nicht durch ihre Bemühungen,  
 „die Bedürfnisse der Künste und mecha-  
 „nischen Wissenschaften. Ihre andre  
 „Vorträge täuschen durch Wohlklang die  
 „Ohren, aber sie rühren das Herz nicht  
 „durch empfundene Wahrheit.“

## Druckfehler.

- |         |               |  |
|---------|---------------|--|
| Seite 5 | Lin. 5        | lies statt Pian — Plan   |
| — 6     | — 6           | — — lustiger — lästiger  |
| — 6     | — 11 v. unten | Arbrissul — Arbrisseul   |
| — 13    | — 3 v. unten  | invidual — individual  |
| — 39    | Note 2        | — — seiner — einer   |
| — 44    | — 3           | — — Verhältnisse, mäßig —<br>verhältnißmäßig   |
| — 45    | — 7           | — — entkleideten — einklei-<br>deten   |
| — 57    | — 7 v. unten  | lies: überwiegende Phlegma<br>im Wege, welches   |
| — 59    | — 3           | — — seinem — seinen  |
| — 65    | — 15          | — — Ramonus — Al, Ras<br>mouns   |
| — 69    | — 2-3         | muß das (,) nach dem Worte<br>insonderheit folgen  |
| — 78    | — 7           | — — alle — verschiedne   |
| — —     | — 9           | — — können — konnten   |
| — 101   | — 16          | nach vortragen lies: welche mit<br>die vorzüglich wirkende Ursachen, der<br>verschiedenen und vielfach veränderten<br>Regierungsformen, waren. |
| — 104   | — 12          | nach dem Worte sechten lies ab-<br>zulegen.  |
| — 107   | — 2           | lies und ihre Gewalt   |
| — 123   | — 5           | — werden in verschiedenen u. s. w.   |

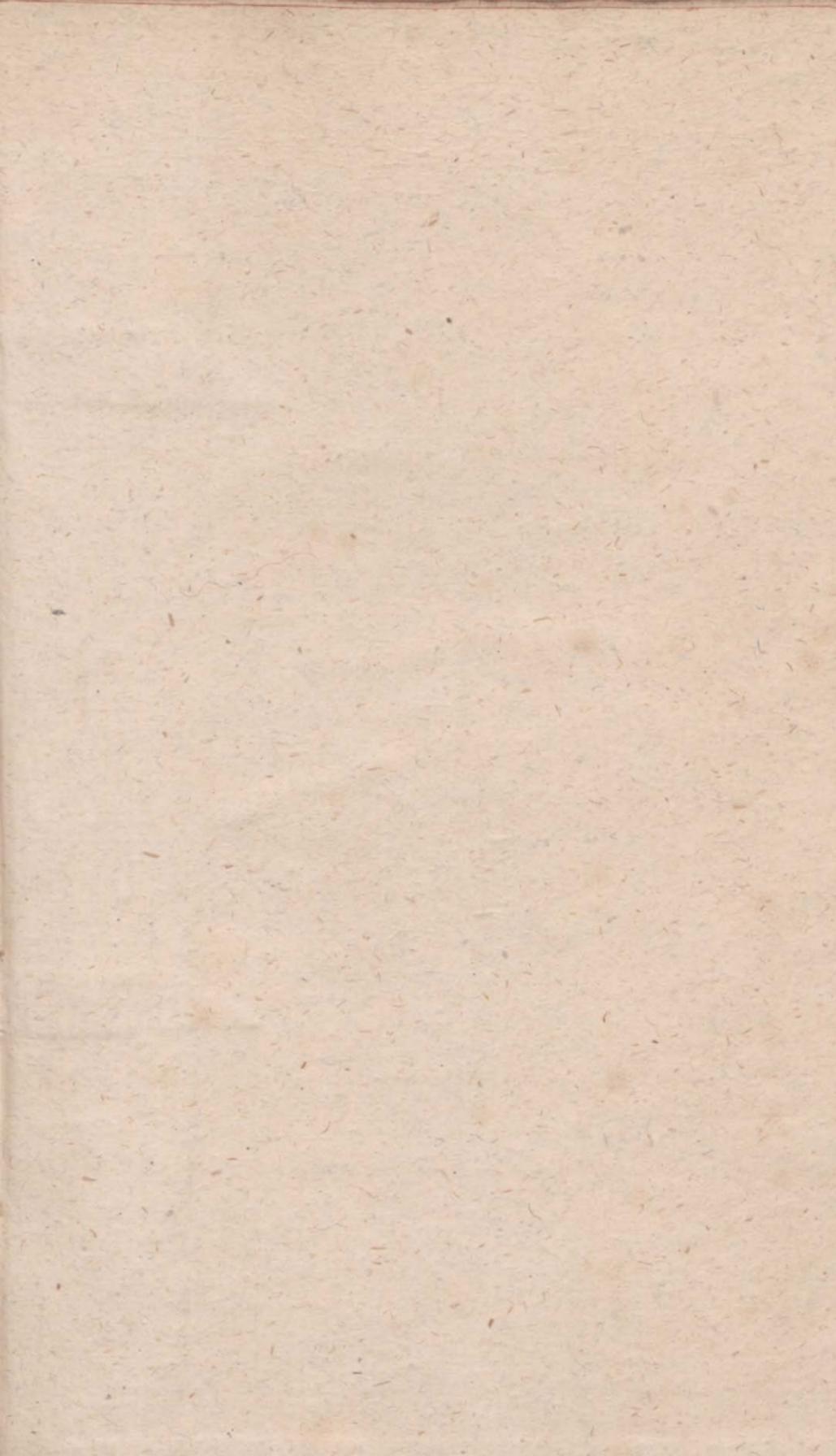


3. Anhang

Table with 2 columns: Index numbers and text entries. The text is mirrored and difficult to read.

1	1. Einleitung
2	2. Die Bedeutung der...
3	3. Die Entwicklung der...
4	4. Die Aufgaben der...
5	5. Die Organisation der...
6	6. Die Methoden der...
7	7. Die Ergebnisse der...
8	8. Die Schlussfolgerungen...
9	9. Die Zusammenfassung...
10	10. Die Literaturverzeichnis...







W. L.

